

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franke, halbjährlich 16 Franke, ganzjährlich 32 Franke. Für das Ausland Portozuschlag von 3 Frk. 1/2-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franco. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

ADMINISTRATION, REDAKTION

und Druckerei:

HOTEL FIESCHI

Eingang durch die Strada Selari Nr. 7

Inserate

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Retenengebühr für die 3-spaltige Garmondzeile ist 2 Franke. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen-Kommissionäre Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haagenstein & Bogler A.-G., G. L. Daube & Co., Otto Maas, A. Döppel, M. Dules Nachf., Max Angewald & Emerich Lehner, Alois Herndl, J. Daubenberg, Heinrich Schalek, Neumann & Ebn. Berlin, Karoly & Liebmann, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditoren des Auslandes.

Nr. 127

Freitag, 9. Juni 1899

XX. Jahrgang

Unser neuer Roman.

Heute beginnen wir mit der Veröffentlichung des äußerst spannenden Romans

„Prinz Niko“

von E. Bely.

welcher seinerzeit in Deutschland Aufsehen erregt und den Verfasser rasch zu einem der beliebtesten Autoren gemacht hat.

Aus der französischen Kammer.

Bukarest, 8. Juni.

In der Sitzung der französischen Deputiertenkammer vom 5. d. ist es anlässlich einer vom radikalen Deputierten Saloge eingebrachten Interpellation über die skandalösen Vorfälle zu Auteuil zu erregten Debatten gekommen, deren Verlauf die bekannte cynische Frechheit des mit den Monarchisten verbündeten Antirevisionistengefnidels neuerdings an den Pranger stellt. Saloge sagte in seiner vom wiederholten Beifall der Majorität unterbrochenen Rede, daß die Stunde geschlagen habe, welche Handlungen und zwar republikanische Handlungen erfordert. Die gestrigen Vorgänge auf dem Rennplatz bedeuteten eine Demonstration gegen die Republik, sowie gegen die Ideen des Rechtes und der Gerechtigkeit, welche von den Republikanern verteidigt werden müssen. Wußte der Herr Minister-Präsident von diesem Komplott? Wo waren, fährt Redner fort, vor einem Jahrhundert die Ahnen Jener, welche heute die Republik angreifen? Die Einen waren im Auslande unter den Emigranten, die Anderen in den Westprovinzen, um den Dolch in den Rücken Frankreichs zu stoßen. Nach diesen einen heftigen Lärm auf der Rechten hervorrufenden Worten wendete sich Redner mit sympathischen Worten der Person des Präsidenten Loubet zu. Aber nun bricht auf der Rechten ein kolossaler Tumult los. Der Präsident der Republik, sagt Saloge, hat mit seinem uns wohlbekannten Muth . . . aber weiter kommt der Redner nicht. Neuer Lärm unterbricht ihn von der Rechten, während die gesammte Linke ihrerseits einmütig in die Rufe ausbricht: „Vive Loubet!“ In diesem Augenblicke läßt sich der reaktionäre Deputierte Largentaye zu dem beleidigenden Ausrufe verleiten: „Der Ehrenmann von Panama!“ und nun leht sich der ungeheure Tumult gegen Largentaye.

Als Deschanel nach Wiederherstellung der Ruhe den Deputierten Largentaye zum Wiederruf seiner Worte aufforderte, erklärte dieser in unerschämter Weise: „Angesichts der letzten Vorgänge kann ein guter Franzose sich der Entrüstung nicht enthalten. Man verhaftet ehrliche Männer, während man den Verräther Dreyfus feierlich zurückbringt. Aus diesen Gründen kann ich aus dem Herzen aller Patrioten nur den Ruf wiederholen: Nieder mit Loubet! Nieder mit Panama! Nieder mit den Dreyfusards!“ Wie ein Mann erhebt sich nach dieser furchtbaren Provokation das Zentrum und die gesammte Linke; Alle auf einmal rufen „Vive Loubet!“ Gleichzeitig geht ein wahrer Sturm der Entrüstung durch das ganze Haus, der sich erst dann legt, als man aus den Geberden des Vorsitzenden erräth, daß er die Kammer über die gegen Largentaye zu ergreifenden Maßnahmen befragen wolle. Durch Erheben der Hände stimmen die Deputierten der beantragten Verhängung der Zensur mit zeitweiliger Ausschließung von den Sitzungen zu. Präsident Deschanel fordert nun Largentaye in formeller Weise auf, den Saal zu verlassen, welche Aufforderung die Rechte mit Schreien und Lärmen beantwortet. Als Largentaye auch nach einer zweiten Aufforderung des Präsidenten keine Miene macht, sich von seinem Plaze zu rühren, erteilte Deschanel den Quästoren leise den Auftrag, ihn eventuell durch militärische Gewalt entfernen zu lassen. Gleichzeitig erklärt der Präsident die Sitzung auf eine Viertelstunde für aufgehoben. Er bedeckte sich und verläßt die Tribüne. Unmittelbar danach räumten die Huissiers unter anhaltender fieberhafter Erregung des Hauses und des Publikums die überfüllten Galerien, sowie die Journalistentribüne. Nach der Pause sah man den Obersten der Palastwache mit zwölf Mann dem Sitzungssaal zuweilen. Jetzt erst entschloß sich Largentaye, der von etwa zwanzig konservativen Deputierten umgeben war, auf einen einfachen Wink des Obersten den Saal zu verlassen, während die anwesenden Deputierten, je nach ihrer Parteilichkeit, in die Rufe ausbrachen: „Hoch die Armee!“ „Vive Loubet!“

Mehrere Minuten später wurde die Sitzung wieder aufgenommen und das Publikum auf die Zuhörergalerien abermals zugelassen. Saloge ergriff neuerding das Wort, um seine Interpellation zu beendigen. Hat die Regierung, ruft er, das Selbstvertrauen und die Energie, welche die Ereignisse erheischen? Das ist die Frage, welche das republikanische Frankreich, das arbeitsame, des Handels und der Industrie beflissene Frankreich an die Regierung stellt. Welche Maßnahmen hat sie ergriffen und gedenkt sie in Zukunft zu ergreifen? Nach diesen, einen Beifallssturm entseffelnenden Worten erklärte

Ministerpräsident Dupuy, daß nach den Vorfällen zu Auteuil das erste Wort der Volksvertretung und der Regierung ein respektvoller Gruß an den Erwählten der Nation sein solle, an den festen Bürger, welcher die Bürgerschaft für die republikanische Einigkeit war und bleibt. In Auteuil habe die Avantgarde der reaktionären Partei gegen ihn protestirt und verlangt, daß er demissionire. Der Minister-Präsident weist darauf hin, welche Rohheit in einem solchen Vorgehen gegenüber einem geladenen Gast liegt und sagt, die Vertreter der Elegance und des guten Geschmacks haben gethan, was Frankreich von ihrem Müßiggang und ihrer Faulheit erwarten kann. — In weiteren Verläufe seiner Rede betonte der Ministerpräsident, daß er alle Verantwortung für die getroffenen Polizeimaßregeln übernehme. Ein Individuum habe sich gegen den Präsidenten der Republik gestürzt; dieser habe jedoch seine ganze Ruhe bewahrt. Diese Handlungen seien umso häßlicher, als sie sich vor den Augen der Vertreter der Mächte abgespielt haben. Die Verhafteten werden vor den Untersuchungsrichter gestellt werden, welcher die Fäden den Komplots zu entwirren wissen werde. Da die Räbelsführer der Manifestanten Mitglieder gewisser Klubs waren, hat die Regierung die Sperrung dieser Etablissements angeordnet. „Schenken Sie uns“, schließt der Minister-Präsident, „Ihr Vertrauen und wir werden die Republik zu vertheidigen wissen.“

Nach Dupuy sprach Cassagnac von der Rechten in der heftigsten Weise. Der Herr Minister-Präsident sei ein verhängnißvoller Mann für die Präsidenten der Republik. Während er Minister-Präsident war, wurde ein Präsident der Republik ermordet, ein zweiter starb plötzlich und ein dritter wurde jetzt insulirt. In Auteuil habe es kein Komplott gegeben: Das Staatsoberhaupt sei von der Menge angegriffen worden. Paris wolle nichts von der Republik wissen. Cassagnac behauptet ferner, daß man von den Verhafteten die Blumenmänner wegschickte und bloß die Herren in den Salonröden in Haft behalten habe, um sagen zu können, daß das Volk nicht theilgenommen habe. Nicht Stuker, sondern das Volk habe demonstriert. Trotz der ironischen Heiterkeit, welche letztere Erklärung hervorrief, prororte Cassagnac weiter, daß gegenwärtig im ganzen Lande eine revolutionärer Zustand herrsche, der aber nicht von einem Komplott herührt. Das Land sei republikmüde. Cassagnac besprach dann das Gerücht von der beabsichtigten Verhaftung des Generals Merrier und sagt: Die Regierung muß sich darüber erklären. Herr Dupuy sollte seinen ehemaligen Kriegsminister den Gerichten ausliefern wollen? Das sei undenkbar und wäre eine Freigebit. Die Revision werde schwer auf der Regierung lasten. Das Land

Fenilleton.

Rosa Bonheurs Jungendliebe.

An einem Septembertage des Jahres 1839 war in einer Bordeauxer Zeitung zu lesen, daß eine Tochter des Zeichenlehrers Raymond Bonheur eine Selbstmordversuch gemacht hätte, durch rasche ärztliche Hilfe aber gerettet worden wäre.

Es war Rosa Bonheur, die aus Gram über verschmähte Liebe in der That sich hatte vergiften wollen. Das damals erst 17 Lenze zählende Mädchen hatte sich in dem um ein Duzend Jahre älteren Maler Leon Guibert, der im Hause ihres Vaters wohnte, sterblich verliebt. Guibert aber, eine nüchterne Natur, entzog sich den Aufmerksamkeiten Rosas und erteilte ihr den Rath, das Herz erst dann reden zu lassen, wenn sie sich nicht mehr von ihrem Vater ernähren zu lassen brauche. Dieser Rath war hart, gab jedoch der Welt eine große Künstlerin.

Zu ersten Augenblick war Rosa so verzweifelt, daß sie nicht mehr leben zu können vermeinte und sich selbst den Tod geben wollte. Als sie aber gerettet worden war, dachte sie über die Worte Guibert's nach und fand schließlich, daß er Recht hatte. Seitdem war Rosa, deren künstlerische Begabung sich schon in der Schulzeit bekundet hatte fieberhaft thätig; sie studirte fleißig, entwarf allerhand Skizzen und half ihrem Vater Zeichenunterricht geben.

Eines Tages kam der Maire eines Ortes in der Nähe von Bordeaux zu Raymond Bonheur, und wünschte von ihm seine Raze mit ihren vier Jungen gemalt zu erhalten. Eintrug über eine solche Zumuthung, wies Bonheur den Auftrag zurück. Seine Tochter aber, die das Gespräch mit angehört hatte, eilte dem Maire nach und versprach, ihn am nächsten Tage zu besuchen und die Ragen zu malen. Am nächsten Tage fand sich Rosa richtig beim Maire ein und ging sogleich an die Arbeit. Sie schuf von seiner Lieblings-

lake nebst den vier Jungen, dabei aber auch von der Frau des Maire ein so lebenswahres Bild, daß der hochentzückte Ragenfreund ein glänzendes Honorar zahlte. Das war das erste bekannte Bild Rosa Bonheurs aus dem Thierleben und wurde nochmals vom Lord Wilfert um die Summe von 5000 Franke erworben. Der Beifall, den es fand, wirkte auf die junge Künstlerin ermunternd und anspornend, und sie gab sich in ihrem künstlerischen Streben fortan ganz ihrer Vorliebe für die Thierwelt hin.

Durch den Generalpächter Dumoulin nach Paris empfohlen, hatte dort Rosa gerade an ihrem 19. Geburtstag die Freude, ein von ihr auf Bestellung gemaltes Bild: „Hammel und Hasen auf dem Felde“ ausgestellt zu sehen. Dieses Bild wurde in sachverständigen Kreisen aufs günstigste beurtheilt, und bald folgten andere Bilder Rosas, die ihren Ruf als bedeutende Thiermalerin immer fester begründeten; so insbesondere: „Ein Pferd zu verkaufen“, „Eine lagernde Kuh“ und „Die Rinderherde in Cantal“. 1839 malte sie die „Nivernaischen Pflugochsen“, welche allenthalben die größte Bewunderung erregten.

Aber was bedeutete für Rosa die Bewunderung der ganzen Welt: Noch hing das Herz der Künstlerin an Leon, obgleich dieser für sie unerreichbar war; denn er hatte sich inzwischen in Bordeaux glücklich verheirathet.

Um in der freien Natur Zerstreuung zu suchen und um die Thierwelt beobachten zu können, wozu ihr ja in Paris selbst nur wenig Gelegenheit geboten wurde, suchte sie die Wälder und Wiesen der Umgegend der Stadt auf. Dort studirte sie das Vieh unter den mannigfachen Verhältnissen: Wie es schlief, wie es fraß, wie es arbeitete. Da man sie aber als Frau bei ihren Studien öfters verlacht und beleidigt hatte, pflegte sie für ihre Ausflüge, die sie gewöhnlich in Begleitung ihrer beiden Hunde Nero und Roland machte, Männerkleider zu tragen. Im Hause der Künstlerin konnte man eine kleine Menagerie finden. Da gab es außer ihren beiden Hunden ein paar Pferde, verschiedene Arten Ziegen,

eine Kuh, einen Lchsen, einen Esel, einen Hammel, Ragen, Kaninchen, selbst einige Affen und Papageien, sowie andere Vögel.

Sogar ihre Skizzen wurden jetzt mit hohen Preisen bezahlt; als ihr aber eines Tages von einem englischen Kunsthändler für ihr Skizzenbuch die Summe von 60.000 Franke geboten wurde, sagte sie: „Diese Skizzen sind ein Theil von mir selbst; so lange ich lebe, trenne ich mich nicht von ihnen. Sterbe ich, so mag meine arme Familie daraus Vortheil ziehen oder ein — Anderer, wenn er die Gabe einer armen Collegin nicht verschmächt, wie einst — ihr Herz!“

In den Jahren 1851 und 1852 war Rosa Bonheur durch Bestellungen so sehr in Anspruch genommen, daß sie gar nichts ausstellen konnte. Dafür war 1853 ihr großes Bild: „Der Pariser Pferdemarkt“ eines der Haupt- und Glanzstücke in dem damaligen Salon, das gleich von der Ausstellung weg von einem englischen Kunsthändler für 40000 Franke angekauft wurden.

Im September 1853 kam Rosa auf einem Ausfluge nach dem Städtchen Angouleme und besuchte dort die Magdalenen-Kapelle, wo sie durch ein die hüßende Magdalena darstellendes Altarbild ungemein gefesselt wurde. Wie herrlich war namentlich der Kopf gemalt, wie deutlich im Antlitz der Kampf zum Ausdruck gebracht, durch den die Entsagung zur Tugend wird!

„Nur eine Genie vermag ein solches Bild zu schaffen!“ rief Rosa begeistert aus.

„Es war auch ein genialer Künstler, der dieses Bild gemalt“, sagte der Kirchendiener, der Rosa führte „leider ist der Meister, der in unserer Stadt lebt, seit einem Jahre blind. Dieses Bild war seine letzte Arbeit.“

„Blind?“ rief Rosa entsetzt aus, „und wo wohnt er, wie nennt sich der Arme?“

„Er wohnt ganz in der Nähe; fragt nur nach Meister Leon Guibert; jedes Kind zeigt Euch sein Haus.“

Bei der gegenwärtigen Ordnung überdrüssig, es erwartet etwas Neues. Die Situation sei reif, es fehle nur noch der Mann, welcher die nationale Aufrichtung übernimmt. — Die Debatte wird hierauf geschlossen und mit Genehmigung des Ministerpräsidenten nachstehende Tagesordnung angenommen: In dem die Kammer die ständischen Vorgänge in Autenil brandmarkt und die Erklärungen der Regierung billigt, geht sie zur Tagesordnung über.

Die österreichisch-ungarische Ausgleichsfrage.

Aus Budapest wird vom 5. d. gemeldet: Heute abends herrschte wieder einmal im Klub der liberalen Partei ungemessenes Leben. Die hervorragendsten Parteimitglieder hatten sich frühzeitig eingefunden und erörterten die Chancen der politischen Situation. Es machte sich im Allgemeinen eine zuversichtlichere Haltung bemerkbar, da die Aussichten auf ein Zustandekommen des Ausgleichs sich einigermaßen gebessert haben sollen. Wie in informierten Kreisen verlautet, sind die diversen Kompromißbedingungen, welche in manchen Blättern veröffentlicht wurden, in das Bereich der Erfindungen zu verweisen. Ebenso sei es unrichtig, daß Graf Soluchowski zwischen den beiden Regierungen intervenire. Es sei natürlich, daß Graf Soluchowski als Minister des Aeußern im Interesse der Monarchie eine Ausöhnung der vorhandenen Gegensätze wünsche. Eine förmliche Intervention fällt aber völlig außerhalb der Kompetenzsphäre des gemeinsamen Ministers, und derselbe habe auch von keiner Seite zu einem solchen Eingreifen ein Mandat erhalten. Die Minister kamen erst gegen acht Uhr Abends in den Klub. Ministerpräsident Szell wußte noch bis in später Abendstunde nicht, wann er seine Reise nach Wien antreten werde. Derselbe erwartete jeden Augenblick eine telegraphische Ordre, die ihn nach der österreichischen Hauptstadt berufe. Jedenfalls dürste derselbe sich ehestens nach Wien begeben, und man kann, falls Graf Thun seinen intransigenten Standpunkt aufgibt, dem Gelingen des Ausgleichs mit besseren Hoffnungen entgegensehen. Ferner wird dem „N. Pester Journal“ aus Wien telegraphirt: Wie bestimmt verlautet, sieht das österreichische Ministerium den Kompromißvorschlägen entgegen, welche ungarischerseits zur Diskussion gestellt werden sollen. Vorläufig hat zwischen den beiderseitigen Kabinetten keinerlei Annäherung stattgefunden, und nach wie vor verharret das österreichische Ministerium auf dem bisher festgehaltenen Standpunkt. Wenn auch die Lage sonach momentan an ihrem Größt nichts eingebüßt hat, so ist auf Grund Budapest Meldungen die Hoffnung gewachsen, daß die Ueberbrückung der Schwierigkeiten gelingen werde. An Bemühungen hiezu wird es nicht fehlen.

Parlamentarisches aus Bulgarien.

Aus Sophia wird geschrieben: Man hatte anlässlich der ersten meritorischen Beratungen der Sobranje einen lebhaften Ansturm seitens der Opposition erwartet. Auf der Tagesordnung standen nämlich die Wahlprüfungsanträge des Verifikations-Ausschusses, ein Gegenstand, welcher den Parteien Anlaß zu heftigen Debatten und insbesondere den Gegnern der Regierung Gelegenheit zu Angriffen wegen angeblicher Wahlbeeinflussung u. s. w. bieten. Das tatsächliche Ergebnis der Verhandlung bestand darin, daß ein Mandat der Regierungspartei wegen Verletzung des Wahlgesetzes annullirt, je zwei angefochtene Wahlen der Regierungspartei und der Opposition (Karawelisten) als ungültig erklärt, ferner die gleichfalls angefochtene Wahl des gewesenen Bürgermeisters von Sofia, Jablonsky, und diejenige Karawelow's in Teteven (Karawelow ist an drei Orten gewählt) nach längerer, zum Theile ziemlich erregter Debatte ungültig erklärt wurden. Die Erwartungen der sehr zahlreichen erschienenen Galeriebesucher, welche sich Ständalkzegen versprochen hatten, wurden jedoch enttäuscht, da die Oppositionellen im Allgemeinen in ihrer Polemik die Grenze des Erlaubten nicht überschritten. Eine Ausnahme machte nur der gewesene

Handelsagent in Uesküb, Herr Risow, der bekanntlich auch durch Flugschriften Aufsehen zu erregen und wegen seiner Enthebung vom genannten Posten sein Muthchen an der Regierung bei jeder Gelegenheit zu fühlen sucht. Dieser that sich in der Sobranjesitzung vom 2. d. dadurch hervor, daß er den Ministerpräsidenten Herrn Grelow grob ansuhr und ihn schweigen hieß, was letzteren unter Anrufung des Schutzes durch das Präsidium zu entschiedener Zurechtweisung veranlaßte. Das Lärmen des Herrn Risow wird übrigens vielleicht in der Sobranje bald ein Ende finden, da seine Wahl in Rüstendil aller Wahrscheinlichkeit nach wegen arger Verletzungen des Wahlgesetzes annullirt werden wird. Nach der großen Anzahl von Rednern zu schließen die sich zu jeder Wahlprüfung zum Worte melden, dürfte man mit den Verifikationen in dieser Woche kaum fertig werden.

Die südafrikanische Krisis.

Nach Berliner Berichten bilden die portugiesischen Zeitungen über die zwischen England und Portugal getroffenen Abmachungen bezüglich der Delagoa-Bai eine wichtige Ergänzung zu den von englischen Blättern schon früher verbreiteten Meldungen. Dadurch erhält man einen Schlüssel auch zu dem jetzigen Verfahren Englands. Portugal soll zu dem geplanten Angriffe auf Transvaal 20.000 Mann Hilstruppen stellen; die erste Abtheilung soll sofort abgesandt werden. Hier wiederholt sich die alte Methode Englands, zu Landkriegen sich überall Hilsvölker zu gewinnen. Im nördlichen Sudan leisteten ihnen bis 1896 die Italiener gute Dienste. Im südlichen Sudan hatte man dem Kongo-Reich einige Provinzen überlassen, um sich den Bestand der Kongo-Armee gegen den Mahdi zu sichern. Solcher Beispiele aus früherer Zeit ließen sich noch viele anführen. Mit Recht ist man in England überzeugt, daß die in Südafrika angesammelte Truppenmacht, die zu Anfang dieses Jahres auf 9000 Mann beziffert wurde, zu dem Kampfe in keinem Falle ausreichte. Die „Admiralty and Horse Guards Gazette“ hatte schon erklärt, daß dazu wenigstens ein volles Armeekorps nöthig sei. Die dienstpflichtigen Burghers in Transvaal und im Orange-Freistaat sind über 50.000 Mann stark. Dazu haben sich noch 5000 Burghers freiwillig gemeldet, die über 60 Jahre alt sind, also nicht mehr dienstpflichtig sind. Somit kommt man auf eine Zahl von nahezu 60.000 Mann. Was diese werth sind, haben die früheren Kämpfe, namentlich auch der neueste zu Dornkop am 1. Januar 1896 gezeigt, ganz abgesehen davon, daß in obige Zahlen die vom Africanderbund des Kaplandes in sichere Aussicht gestellten Zuzüge nicht eingerechnet sind. Jedenfalls weiß man nun, warum das britische Kabinet den seit Jahren vorbereiteten Kampf noch hinausgeschoben hat. In ein sonderbares Licht wird dadurch auch die Zusammenkunft des Präsidenten Paul Krüger mit Oberkommissar Sir A. Milner gestellt. Unzweifelhaft ist das nur eine Farce, um die Sache in scheinbar plausibler Form noch so lange hinzuzhalten, bis man den rechten Zeitpunkt gekommen glaubt, Portugal hat bisher immer eine gewisse Freundschaft zu Transvaal an den Tag gelegt, davon erhielt man namentlich Beweise so lange Major Mouzinho d'Albuquerque Gouverneur des Küstengebietes war. Wenn nun die Bissaboner Regierung ein Offensiv-Bündniß mit England geschlossen hat und sich offen als Feind Transvaals bekennet, so ändert sich die Lage in Südafrika mit einem Schlage in unerwarteter Weise. Diese neue Wendung kann indessen für Portugal ernste Folgen haben. Die Südafrikanische Krisis langt auf ihrem Höhepunkt an.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest am 8. Juni 1899. Tageskalender. Freitag, 9. Juni. Protest. Barnimus. Rath. Felicianus. Griech.-ort. Nicodemus. Sonnenaufgang 4.17, Sonnenuntergang 7.41.

Personalnachrichten. Die Räte des Bukarester Appellhofes, welche bestimmt sind, die Wahlbureau in den Distrikten zu präsidiren, sind gestern in die betreffenden Städte abgereist und werden erst am nächsten Mittwoch wieder nach Bukarest zurückkehren.

Diplomatisches. Der Legationssekretär Derusi ist zum Kanzler bei der rumänischen diplomatischen Agentie in Sophia und der Gesandtschaftsattachée Stavridy in derselben Eigenschaft bei der rumänischen Gesandtschaft in Konstantinopel ernannt worden. — Der erste Sekretär der englischen Gesandtschaft in Bukarest Mr. Browne hat krankheitshalber einen Urlaub erhalten, welchen er im Auslande zubringen wird. — Der italienische Viceconsul in Ruscium Herr G. Saint-Martin wurde mit der provisorischen Leitung des italienischen Generalkonsulates in Galatz an Stelle des verstorbenen Ritter v. Tesli ernannt.

Das neue Mittelschulgesetz. Der Unterrichtsminister Tache Jonescu hat nachstehendes telegraphische Zirkular an die Direktoren der Mittelschulen des Landes gerichtet: „Herr Direktor! Da aus vielen Theilen des Landes gemeldet wird, daß in Folge der Anwendung des neuen Mittelschul-Gesetzes sich eine so bedeutende Zahl von Corrigenten und Repetenten ergibt, daß die Organisation der Schulen gefährdet erscheint; da andererseits das neue Gesetz den Schülern sowohl als den Eltern nicht genügend zur Kenntniß gebracht worden ist, so bitte ich Sie, unverzüglich die Schulkonferenz einzuberufen und mir mitzutheilen, welches die beiläufige Zahl der Corrigenten und Repetenten in ihren Schulen wäre, wenn das neue Schulgesetz strikte in Anwendung gebracht würde und ob für dieses erste Jahr der Anwendung des Gesetzes irgend welche mildere Anwendung desselben erforderlich wäre, und worin Ihre diesbezüglichen Vorschläge bestehen.“

Die heutigen Kammerwahlen. Heute finden im ganzen Lande die Wahlen im ersten Deputirten Collegium statt. In der Hauptstadt wird in fünf Sectionen gewählt werden und zw: 1. Sect. 421 Wähler in der Primarie, wo auch das Centralbureau ist; 2. Sect. 952 Wähler in der Ge-

meindeksule „C. A. Rosetti“ in der Str. Ele engel; 3. Sect. 873 Wähler in der Schule in Stirbei-Boda (Covbu on barza); 5. Sect. 662 Wähler in der Gemeindegemeinde J. H. Radulescu in der Calea Zancului. Die Candidaten der konservativen Partei sind: General Manu, M. Fleba, Filizescu, B. Delavrancea, B. Baltineanu. Die Candidaten der liberalen Partei sind: M. Pherelhyde, C. Nacu, C. F. Robescu, B. M. Missir, Dr. S. Stoicescu. Der Erfolg der gouvernementalen Partei ist nicht anzuzweifeln.

Aus Siebenbürgen. Im griechisch-unirten rumänischen Clerus in Siebenbürgen wird lebhaft dafür agitirt, daß die Synode der Erzdiözese nach Blasendorf zusammenberufen werde, um in der Frage der von der ungarischen Regierung den rumänischen Geistlichen angebotenen Unterstützung Stellung zu nehmen. Es ist wahrscheinlich, daß die Synode im Laufe des nächsten Monats wird einberufen werden. Die Geistlichen der Diözese Blasendorf haben die von der Regierung gebotene Unterstützung zurückgewiesen, und jene wenigen Geistlichen der Diözese, die auf dieselbe Anspruch gemacht hatten, haben ihren Entschluß widerrufen. In den andern drei Diözesen des Landes indessen wurden die Unterstützungen vertheilt und von den Geistlichen ohne irgend welchen Protest angenommen.

Die Passivitätspolitik der ungarischen Rumänen. Das offiziöse ungarische Blatt „Pesti Hirlap“ weiß zu melden, daß unter den Rumänen in Ungarn und Siebenbürgen eine Bewegung entstanden sei, welche dahin ziele, die bis jetzt beobachtete Passivitätspolitik aufzugeben und neuerdings aktiven Antheil an der Politik zu nehmen. Die Führer dieser Bewegung hätten bereits ein Manifest veröffentlicht, in welchem sie die Rumänen auffordern, ihre Ansprüche auf das Wahlrecht zu regeln. Der Grund für diesen Wechsel in der Haltung der ungarischen Rumänen ist, wie „P. H.“ ausführt, die Hoffnung, daß in dieser Weise das von der ungarischen Regierung aufgestellte rumänische Nationalcomitee einen legalen Bestand haben könnte. Die bis jetzt eingetroffenen rumänischen Blätter aus Siebenbürgen wissen indessen von diesem Entschlusse der Rumänen nichts zu melden.

Der Verein der Aerzte. Das Comitee des allgemeinen Vereins der Aerzte des Landes hat gestern Abend eine Versammlung abgehalten, um das Präsidium des Vereins zu wählen. Das neue Präsidium setzt sich aus folgenden Personen zusammen: Präsident Dr. Vontte, Vicepräsidenten Dr. Clement, Dr. Babesch und Dr. Neagoe; Generalsekretär, Dr. Vesnea, Cassier Dr. Hristodorescu, Sekretäre Dr. Staiulescu, Dr. Stamatiu und Dr. Stalcoovici.

Militärisches. Nach den Wahlen wird der Kriegsmminister General J. Lahovary die Generalinspektionen der Armee im ganzen Lande vornehmen. — Nach Beendigung der Schießversuche mit den Schnellfeuerkanonen wird das technische Artilleriecomitee sein definitives Gutachten über die zu adoptirende Kanone abgeben und 72 Kanonen bestellen, welche für die Bewaffnung eines speziell hiefür bestimmten Artillerie-Regiments dienen werden. — Unsere Seeflotte wird in kurzem ihre Schießversuche im Hafen von Constanza beginnen. Es ist wahrscheinlich, daß die Schiffe unserer Flotte im Laufe dieses Sommers eine weite Fahrt unternehmen und verschiedene fremde Häfen besuchen werden.

Bukarester Turnverein. Der uns eben zugestellte Jahresbericht des Bukarester Turnvereins über das 32. Vereinsjahr spricht wohl am deutlichsten dafür, daß sich derselbe nicht nur die Sympathien der hiesigen Deutschen zu erringen gewußt hat durch seine turnerischen Leistungen sowohl als durch die Pflege echt deutscher Gemüthlichkeit und unermüthlichen Frohsinnes, sondern er liefert uns auch den Beweis, daß die Turner haus zu halten wissen und auch auf die Vermehrung ihrer materiellen Güter eifrig bedacht sind. — In 30 Sitzungen hat sich der Turnrath der mannigfachen Aufgaben, die an ihn herantraten in einer Weise entledigt, die für denselben ein ehrendes Zeugniß ausstellen und den Beweis erbringen, daß derselbe bei ernster Wahrung der turnerischen Interessen, eine weise Sparsamkeit walten ließ, um zu dem erstrebten Ziele, dem Bau einer neuen Turnhalle, zu gelangen. Dank diesem Streben ist denn der Baufond in diesem Jahre zur Höhe von Lei 8021.75 angewachsen, von welcher Summe in dem eben abgelaufenen Vereinsjahre allein Lei 6751.35 aufgebracht wurden. An freiwilligen Spenden für das Billiard wurden Lei 158.50 gesammelt, während der Klavierfond die Höhe von Lei 222 erreicht hat. Die Einnahmen des Vereines betragen Lei 19,897.35, die Ausgaben Lei 19,354.70, so daß sich ein Cassa Soldo von Lei 542.65 ergibt. Das Gesamtvermögen des Vereines beträgt Lei 125,880.75 u. hat sich nach Abzug der Werthschätzung des Grundes pr. 1899 in diesem Jahre um Lei 9013.70 vermehrt. Zahlen sprechen deutlicher, als langathmige Reden und sie beweisen uns, daß der Turnverein auf festen Füßen steht und mit Veruhigung der Zukunft entgegen sehen, wie er stolz auf seine Vergangenheit zurückblicken kann. — Aus dem Turnberichte entnehmen wir, daß sich der Verein im abgelaufenen Jahre durch je eine Muster-Riege am IX. deutschen Turnfeste in Hamburg und an der Ponterrus-Feier in Kronstadt betheiligte und die ehrende Anerkennung des Vereines auch in der Ferne sich zu erringen wußte. Leider legte der langjährige Turnlehrer Herr W. Richter im März d. J. seine Stelle nieder, aber es gelang dem Vereine in Herrn Hermann Richter eine tüchtige und erprobte turnerische Kraft zu gewinnen unter dessen Leitung das Turnen sich regte und erprießlich entwickeln wird. Hoffentlich wird es dem Turnrath gelingen, Herrn H. Richter bleibend gewinnen zu können. Bei den Festen, die der Turnverein im abgelaufenen Jahre gegeben, wollen wir uns hier nicht aufhalten, sie sind uns noch lebendig im Gedächtnisse, es waren frohe Stunden die wir mit den Turnern mit durchlebt haben. Und so schließen wir denn mit dem Wunsche, es möge das beginnende Vereinsjahr noch schönere Resultate liefern als das abgelaufene. Gut Heil!

Pfingstausflug der Liedertafel. Wir verdienen uns gewiß den Dank vieler unserer Leser, namentlich soweit sie Liedertafel sind, wenn wir sie daran erinnern, daß der heutige Pfingstausflug nach Constanza unternommen wird.

„Leon Guibert! O mein Gott!
Rosa Bonheur hatte jetzt nichts Eiligeres zu thun, als sich nach Leons Wohnung zu begeben. Welch ein Bild des Jammers bot sich hier ihren Augen dar! Zusammengeengt in einem kleinen Stübchen war die zahlreiche Familie, und Leon, der einst so stattliche Mann, saß zusammengesauert am Fenster, ein hilfloser Blinder.“

Welch ein Wiederfinden! Lange blieb Rosa bei dem Manne, den sie einst so inaig geliebt — noch liebte, und der nun so elend war. Leon war durch übermäßige Anstrengung um sein ohnehin schwaches Augenlicht gekommen.

Als Rosa in ihr Gasthaus zurückkehrte, fühlte sie sich unwohl und hatte nur noch Kraft, einen Brief an ihren Bankier zu schreiben; sie brauchte ja Geld, viel Geld für die Familie Leons. Ein hitziges Fieber ergriff Rosa, und in ihren Phantasien wurden die Schafe zu Elephanten, die Hasen zu Leoparden und drohten, sie und Leon, mit dem sie sich vereint in eine Wildnis versetzt glaubte, zu überfallen.

Unter der Pflege ihrer jüngeren Schwester Juliette, die von Paris herbeigezogen wurde, die Lebensgefahr, in welcher Rosa schwebte, überwunden. Doch nicht lange sollte man sich ihrer Genesung freuen. Noch war sie nicht wieder ganz zu Kräften gelangt, als sie mit fabelhafter Hast an den Entwurf eines großen Bildes ging. Es sollte ihr Meisterstück werden, wie sie wehmüthig sagte. Die Köpfe der verfolgten Hasen aber, die Rosa skizzirte, hatten Menschengesichter und die Meute der verfolgten Hunde die verschiedenartigsten Gestalten und Fratzen. Der Geist der Künstlerin war getrübt. „Das Meisterstück“, kam nicht zur Ausführung. Plötzlich brach sie bei der Arbeit in ein heiseres Lachen aus, und ihr Haupt sank wie eine getnickte Blüthe auf die Skizze nieder. Erst nach langer Zeit erholte sich die Künstlerin wieder, um dann noch ein Alter von 77 Jahren zu erreichen, dem vor wenigen Tagen der Tod ein Ende bereite.

Alle Liedertäfler haben das Recht an diesem Ausflug theilzunehmen. Die Gesamtkosten pro Person sind auf 30 Lei veranschlagt d. h. für diesen Betrag erhält eine Person Hin- und Rückfahrt II. Classe, Wohnung, Verköstigung, (mit Ausnahme des Frühstück's und der Getränke) und das Recht alle Belustigungen und festliche Veranstaltungen mitzumachen. Ein Einschreibebogen liegt in der Liedertafel auf, der jedoch schon kommende Woche geschlossen wird. Es heißt darum sich zu beeilen.

Das Programm ist folgendes: P f i n g s t a m j a g, Abfahrt von Bukarest Nachmittag 3 Uhr. Ankunft in Constanza um 9 Uhr Abends. Dasselbst Comers zu Ehren Prof. Tocilescus. P f i n g s t o n t a g. Vormittag Besichtigung der Stadt, des Hafens und der antiken Tempelreste. Gemeinsames Mittagessen. Nachmittag 3 Uhr fährt mit einem Regierungsdampfer nach Mangalia Besichtigung der dortigen Merkwürdigkeiten (See von Mangalia), Rückkehr etwa um 6 Uhr und Vortrag Prof. Tocilescu's. Abends Gartenconcert der Liedertafel (Herren und Damen) zum Besten des historischen Vereines der hiesigen Universität. Nachher gemeinsame Unterhaltung, Tanz. P f i n g s t o n t a g Abfahrt 5 Uhr früh nach Medjidie, Frühstück daselbst. Etwa 9 Uhr. Abfahrt per Wagen (Damen in Birja's, Herren in der landesüblichen tatarischen Araba) nach Adam Klissi. Ankunft etwa um 12 Uhr. Besichtigung der Reste der Denkmäler und der Stadt. Gemeinsames Mittagessen in dem Wäldchen von Adam-Klissi. Drei Uhr Nachmittag Abfahrt nach Czernavoda. Ankunft etwa um 8 1/2 Uhr Abendunterhaltung.

Die n e s t a g. Besichtigung der Ruinenstätte von Axiopolis, Besuch einer Donauinsel. Nachmittag Heimkehr nach Bukarest von Czernavoda aus.

Alle Diejenigen, die Adam-Klissi nicht mitzumachen wünschen, reisen Montag um 9 Uhr von Costanza ab, bleiben von 11 Uhr bis 5 Uhr Nachmittag in Czernavoda, wo sie also Zeit genug haben die Brücke und die Donau zu besichtigen und bequem zu speisen und kommen Abends 9 1/2 Uhr in Bukarest an. Wir wünschen vor allem gutes Wetter. An Unterhaltung wird es nicht fehlen.

Der Ausflug geschieht zusammen mit dem histor. Verein, dessen Präsident Herr Prof. Tocilescu ist; und ist gleichsam eine praktische Erläuterung des Vortrages über Adam-Klissi, den wir mittelbar der Liedertafel zu danken haben.

Wie wir vernehmen, so werden die Damen des Damenchores als Anerkennung ihrer Hingebung und ihres erfolgreichen Effers für die Liedertafel auf Kosten des Vereines mitgenommen. Der Ausflug ist auch eine ehrenvolle Belohnung für den Damenchor.

Es wird also auch an anmuthigen Tänzerinnen nicht fehlen.

„P f i n g s t e n das liebliche Fest war gekommen . . .“
„Ach! wer da mitreisen könnte.“

Schlechte Zeiten. Alle serbischen und bulgarischen Arbeiter, welche noch zu Beginn dieses Frühling's kontraktlich bedungen in den Distrikt Covurlui gekommen waren, um auf den Feldern zu arbeiten, beginnen in ihre Heimat zurückzukehren, da sie wegen der andauernden Trockenheit, welche die ganze Ernte im Distrikte und in dessen Umgebung vernichtet hat, nichts zu arbeiten haben. Auch in Bessarabien herrscht eine furchtbare Dürre. Von Rishenew wird das Vieh nach Rahul in die Sümpfe getrieben, wo sich noch etwas Futter vorfindet, während sonst in der ganzen Provinz das Vieh vor Hunger umsieht. Es ist soweit gekommen, daß heute in Rahul ein Mutterschaf mit Wolle und ein Lamm 2 Papier-rubel, d. i. 5.20 Frs. kostet.

Eine dankenswerthe Verfügung. Es ist eine alte Klage, daß die zahlreichen Sommerfrischler, welche die Seestadt Constanza besuchen, von den Samsars, Hoteliers und Zimmervermietheren gewöhnlich in gradezu barbarischer Weise geschrippt werden. Jetzt hat die Polizei die dankenswerthe Verfügung getroffen, daß für die Zimmer in den Hotels sowohl als auch für die zur Vermietung gelangenden Privat-zimmer fixe Preise festgesetzt werden. Ueberdies hat die Constanz'er Polizei ein spezielles Bureau errichtet, in welchem jeder Besucher von Constanza gratis alle gewünschten Informationen erhält.

Pestquarantäne. Bei der Direktion unseres obersten Sanitätsrates ist die Nachricht eingetroffen, daß das Schiff „Rosa“ aus Egypten nach Sulina abgegangen sei, ohne sich der Quarantäne unterzogen zu haben. Es wurde Befehl ertheilt, das Schiff sofort nach seiner Ankunft in Sulina einer strengen Quarantäne zu unterwerfen.

Schulnachrichten. Der General-Inspektor des Mittelschul-Unterrichtes Herr G. Jonescu-Gion wird morgen nach Galatina, Orojova und L. Ziu abreisen, um die dortigen Schulen zu inspizieren. — Die Zöglinge des ersten Jahrganges der technischen Schule für Brücken- und Straßenbau werden nach den Prüfungen nach Buzeni reisen, um dort topographische Aufnahme zu machen. — Am 30. Juni werden die Listen derjenigen Schüler veröffentlicht, welche sich an Privatanstalten vorbereitet und sich zur Ablegung der Prüfung an einer Staatschule gemeldet haben. — Die Zöglinge der Jassyer Handelsschule, welche am Montag früh auf einem Ausfluge unter der Führung des Professors Cociasch in der Hauptstadt eingetroffen sind, werden heute in der Richtung nach Predeal abreisen.

Kleine Nachrichten. Die Bureauz der Primarie werden während der ganzen Zeit der Parlamentswahlen geschlossen sein. — Heute Donnerstag am Christi-Himmelfahrt's-feste sind alle öffentlichen Aemter geschlossen. — Der Finanzminister hat der Direktion der neuen Depositionskasse für die Vollendung ihres Palais einen neuen Credit von 700.000 frs. bewilligt. — Unsere Regierung wird bei der bulgarischen und serbischen Regierung dahin interveniren, daß den Beamten des rumänischen Staates gestattet werde, an den Ufern der Donau zu landen, um Studien über den Lauf dieses Stromes zu machen. — Der Rumänische Schieß-Turn und Festwe-rein wird nächsten Sonntag sein jährliches Fest veranstalten.

Regen. Nach den aus dem ganzen Lande eingetroffenen telegraphischen Berichten hat es im Laufe des vorgestrigen Ta-

ges an folgenden Orten geregnet: Bailesti (Dolj), Balzesti (Brahova), Bechet (Dolj), Bicaz (Neamzu), Bistretzu (Dolj), Bistritza (Balcea), Buhusch (Neamzu), Buzeu, Campulung, Gara Daur (Constanza), Damienesti (Roman), Domanesti (Jilfov), Falticeni (Suceava), heftiger Platzregen, Jiliaschi (Dolj) Regen mit Hagel, Filipesti (Brahova) Sheraesti (Roman), Ghimpazi (Botoscha), Gruiu (Jilfov), Patarlagele (Buzeu), Pucioasa (Dambovtza), Rucar (Muzel), Simaia, Malini (Suceava). Viel kann dieser Regen indessen nicht mehr helfen. Denn nach den bis jetzt vorliegenden Daten ist die Ernte in zwei Dritttheilen des Landes vollkommen verloren, während in dem restlichen Drittel die Ernte um 50 bis 60 Prozent schwächer sein wird als im vergangenen Jahre.

Ausweisung. Der Ministerrath hat die Ausweisung des ungarischen Staatsangehörigen Moisescu beschlossen dessen Anwesenheit in der Hauptstadt für die öffentliche Ordnung gefährlich geworden war. Moisescu ist noch gestern Abend von einem Agenten der Sicherheitspolizei an die Grenze gebracht worden.

Ein unredlicher Primar. Der Subpräfelt der Pasa Negresti im Distrikte Jilfov hat sich auf Grund zahlreicher bei ihm eingelaufener Beschwerden nach der Gemeinde Budesti begeben, woselbst er feststellte, daß der dortige Primar Georgescu Gemeindegelder unterschlagen habe. Der unredliche Primar wurde abgesetzt und in gerichtliche Untersuchung gezogen.

„Mama soacra“. Der Bauer Dumitru Lungu in der Gemeinde Voineski galt im ganzen Dorfe als ein recht braver Mann. Er betrank sich nicht allzu oft, faulenzte nicht allzu viel, stänkerte und krochelte nicht und suchte sich überhaupt mit aller Welt so gut als möglich zu vertragen. Selbst seine Frau prügelte dieses Muster aller Bauern nur äußerst selten und überaus mäßig. Aber einen bitter gehassten, unversöhnlichen Feind hatte der ehrliche Dumitru, und das war die „mama soacra“ seine liebe, gute Schwiegermutter. Wenn es dem armen Teufel gerade am wohlsten war, wenn er im Begriffe war, in einem Augenblicke des Behagens alle Sorgen und allen Kummer zu vergessen, da kam die leppelnde Alte und setzte ihr rasirmesserhartes Mundwerk in Bewegung, das es ihm schwarz und grün vor den Augen wurde und er glaubte des Teufels werden zu müssen. Antwortete er nichts, so leppelte sie nur noch ärger, antwortete er, so schnitt sie ihm mit einem unaufhaltbaren Redeschwall das Wort vom Munde ab, und wurde er grob, so wurde sie noch gröber. Mit einem Worte gesagt, es war nicht zum Aushalten. Als sie es vor einigen Tagen wieder einmal besonders arg trieb, da flog dem gequälten Dumitru das Blut zu Kopfe. Er ergriff einen schweren Knüttel und verfehlte dem unglücklichen Weibe einen so furchtbaren Hieb über den Kopf, daß sie mit zerschmettertem Schädel todt zu Boden sank. Dann begab sich Dumitru auf die Primarie, wo er seine That mittheilte und sich freiwillig als Gefangener stellte.

Das Gaunergesindel. Der berühmte Gauner Georgehe Spanu in Braila wurde von der Polizei erwischt und verhaftet. — Vier Individuen versuchten die Primarie der Gemeinde Filtu im Distrikte Braila auszurauben, wurden aber ertappt und verhaftet.

Ein „Menschenfresser“. In Jassy geriethen gestern die beiden Arbeiter Georgehe Vatranu und Treku in Streit, der bald in eine furchtbare Keilerei ausartete. Als sich George seinem Gegner gegenüber im Nachtheile sah, schnappte er plötzlich nach dessen Oberlippe und biß dieselbe glatt ab. Der „Menschenfresser“ wurde verhaftet.

Ein Dorf in Flammen. In der Gemeinde Arameni im Distrikte Dorohoiu ist gestern eine schreckliche Feuer-brunst ausgebrochen. 24 Häuser, eine große Anzahl von Stallungen sowie eine Menge von Getreide wurden ein Raub der Flammen. Die Frau Caterina Botariu ist in den Flammen umgekommen, und der Bewohner Stefan Fonder erlitt so schwere Brandwunden, daß an seinem Auskommen keine Hoffnung vorhanden ist.

Zum Betrüge im Bankhause Jeschek & Comp. Die Verdachtsmomente gegen den verhafteten Aronovici und gegen dessen unter polizeilicher Aufsicht stehenden Bruder mehrten sich, ohne daß es jedoch bis jetzt gelungen wäre, eine sichere Basis für eine jeden Zweifel ausschließende Theilnahme der Genannten an der Betrugsaffaire zu gewinnen. Erwiesen ist, daß der nicht verhaftete Aronovici, ein übrigens nicht gut beleumdetes Individuum, einige Tage vor dem Verschwinden Cohners's in Bukarest gewesen ist. Es wurde ferner erhoben, daß Aronovici in einem hiesigen Bankhause ein Depot von mehreren tausend Francs erliegen habe, über dessen Provenienz er noch Aufklärungen geben müsse. Gegen C o h n e r, dessen Einderständnis mit den Fälschern nunmehr zweifellos erscheint, und der am 17. Mai aus Bukarest verschwunden, ist ein Steckbrief erlassen worden. Derselbe ist groß, hager, hat dunklen Teint, dunkelbraunes Haar graue Augen eine große etwas gebogene Nase und langen, schwarzen Schnurrbart. Er spricht deutsch, ungarisch, englisch und ein wenig französisch. Eine große Anzahl von Photographien Cohners' wurden überallhin versendet mit dem Ersuchen etwaige Nachrichten über dieses Individuum: entweder der Polizei oder dem Bankhause Jeschek & Comp. in Bukarest und Braila zur Kenntniß zu bringen. Im Betretungsfalle ist die Arrestierung Cohners' zu veranlassen.

Ein gefangener Juwelendieb. Der junge Eduard Copestinski, welcher im vorigen Jahre der Frau Wachmann, der Gattin des Direktors des Bul. Conservatoriums, Schmuckgegenstände im Werthe von 11000 Fr. gestohlen hat und dann mit dem Erlöse seines Raubes, eine großartige Vergnügungstour nach Athen und nach andern Hauptstädten unternommen hat, wurde vorgestern von der Polizei in Constanza hupp genommen und nach Bukarest geschickt. Von den gestohlenen Schmuckgegenständen wurde bei dem lieben Eduard nichts mehr vorgefunden.

Ein sonderbarer Miether ist der in der Str. Matasari Nr. 32 wohnhafte Zaharia Joan, sonst ein recht braver Mann, der es sich aber zum unerschütterlichen Grundsatz gemacht hat, seine Miethen nicht zu bezahlen. Sein Hausherr Nae Dumitrescu wartete mit wahrer Engelagebult auf den rückständigen Zins, bis es ihm endlich zu dumm wurde und

er vorgestern Abends in die Wohnung seines Miethers kam, um mit diesem einmal ein ernstes Wort zu reden. Da kam er aber schön an. Raum war er in die Wohnung eingetreten, als Zaharia einen Revolver ergriff und ihm zuschrie: „Hinaus mit Dir oder ich zerschmettere dir die Hirnlade“. Der erschrockene Hausherr lief, so schnell, als ihn seine Beine tragen konnten, davon und direkt aufs Polizeicommissariat, wo er das Vorgefallene erzählte. Zaharia wurde sofort vor den gestrengen Commissar zitiert, vor welchem er sich äußerst kaltblütig dahin verantwortete, er habe bloß in Ausführung des Gesetzes gehandelt, welches ihm gestatte, sein Hausrecht gegen einen ungerufenen Eindringling selbst mit Gewalt zu wahren. Diese Verantwortung leuchtete dem Manne bis Gesetze ein, so daß er den rechtskundigen Herrn Zaharia trotz aller Reclamationen des gekränkten Hausherrn laufen ließ.

Theater, Kunst und Literatur.

Die Geschichte des rumänischen Unabhängigkeitskrieges. Im Verlage der Buchhandlung C. Sefeca ist eine neue volkstümliche Ausgabe des trefflichen, patriotischen Werkes von G. Coschuc „Unser Unabhängigkeitskrieg“ erschienen. Das Buch ist in allen Buchhandlungen zum Preise von 95 bani erhältlich.

Auswärtige Neuigkeiten.

Die Dreyfus Affaire.

Paris, 7. Juni. Morgen verläßt, Dreyfus auf dem „Esar“ die Insel und trifft am 26. d. in Brest ein. An Bord des „Esar“ wird Dreyfus als Offizier in Untersuchungshaft behandelt. Er erhält eine Offizierskabine, wo ihm auch die Mahlzeiten servirt werden und kann von Mittag bis 4 Uhr auf dem Verdeck sich aufhalten. In Brest empfängt die Militärbehörde Dreyfus und liefert ihn an das Militärgefängnis in Rennes ab, wo anfang Juli das Kriegsgericht zusammentritt.

Paris, 7. Juni. Der heutige „Figaro“ sagt, daß das in Rennes zusammentretende Kriegsgericht nur über eine Frage zu entscheiden hätte, und zwar ob das Bordereau der Paternität des Dreyfus zuzuschreiben ist oder nicht. — „Aurore“ veröffentlicht einen Artikel Zola's, worin es heißt: „Als ich meine gerichtliche Verfolgung provozierte, strebte ich nur Wahrheit und Gerechtigkeit an. Beides ist heute erreicht. Mein Prozeß ist nicht mehr nützlich, er interessiert mich nicht mehr. Die Justiz wird entscheiden, ob es ein Verbrechen ist, die Wahrheit gewollt zu haben.“

Paris, 7. Juni. Major Esterhazy erklärt im „Matin“, du Pathy de Lam habe bei seiner Schwiegermutter Madame d'Uffel, Hofdame der Königin der Belgier Papiere und mehrere Dokumente hinterlegt, welche du Pathy und Esterhazy decken. Unter denselben befindet sich insbesondere ein Bericht des Generals Gouze, in welchem derselbe einen Plan verzeichnet, wie man handeln müsse, um Esterhazy gegen das Bordereau zu schützen. — Esterhazy wird höchst wahrscheinlich von England an Frankreich demnächst ausgeliefert werden.

Der schöne Rigo †

Triest, 7. Juni. Wie aus Cairo telegraphirt wird, ist der Zigeuner Rigo dort an der Pest gestorben. Die Prinzessin Ghimah ist über den Verlust ihres Gatten trostlos und befürchtet man, daß ihr ohnehin schwacher Geisteszustand sich verschlimmern werde.

Kampf zwischen Türken und Bulgaren.

Roustantinopel, 7. Juni. An der bulgarisch-türkischen Grenze bei Brilepe hat ein ernstlicher Zusammenstoß zwischen türkischen Soldaten und bewaffneten bulgarischen Banden stattgefunden. Der Kampf soll über drei Stunden gedauert haben. Auf beiden Seiten gibt es zahlreiche Verwundete und Tote. Der Wali von Monastir hat sich sofort an Ort und Stelle begeben, um eine Enquete einzuleiten.

Die Bestätigung der Wahl des Bürgermeisters in Berlin.

Berlin, 7. Juni. Einer Meldung des „Kleinen Journal“ zufolge soll demnächst die Bestätigung der Wahl Kirchner's zum Oberbürgermeister erfolgen und damit eine viel diskutierte Frage eine Lösung erfahren.

Reisen des österr. Thronfolgers.

Wien, 7. Juni. Wie in Hofkreisen verlautet, wird Erzherzog Franz Ferdinand demnächst eine Reise nach Kiew, Moskau, Odessa, Petersburg und Sibirien antreten.

England und Rußland.

London, 7. Juni. Die englische Presse ist über die den Russen von Seite Chinas' gemachte Concession zum Bahnbau von Handshu nach Peking sehr indignirt, Daily Graphic meldet, daß der englische Vertreter in Peking von seiner Regierung beauftragt worden sei, dem chinesischen auswärtigen Amte die Mißbilligung Englands zu der Rußland ertheilten Concession energisch dahin zum Ausdruck zu bringen, daß England hiezu niemals seine Zustimmung ertheilen werde. — In Afghanistan hat sich das anglo-russische Verhältniß ebenfalls sehr zugespitzt.

Petersburg, 7. Juni. In offiziellen Kreisen wird berichtet, daß die Ver Stimmung der türkischen Delegirten der Friedenskonferenz wegen Zulassung Bulgariens zu derselben, die Arbeit der Delegirten in Haag nicht beeinflussen könne und zeige die Aufbausung solcher untergeordneter Angelegenheiten von Mangel an gutem Willen zur Sache.

Belgrad, 7. Juni. Der Justizminister Cristic hat seine Demission gegeben.

Paris, 7. Juni. Die Erwerbung der Karolinen durch Deutschland erregt hier vielfach Meid. Mehrere Zeitungen beschuldigen Spanien der Unbankbarkeit, weil es seine Kolonien nicht Frankreich anbot.

Der Künstleragent.

Ein Uhr Mittags war es — also die Morgenstunde für Herrn Pecher, der gewöhnlich um sieben Uhr Früh aus dem Artistenzimmer des großen Pariser Etablissements, dessen „Hausagent“ zu sein er sich rühmte, in seine Kammer zu rennen und noch in den Kleidern einzuschlafen pflegte. Pecher stand gerade vor dem halberblindeten Spiegel, der über dem Waschtische hing, und kämmte sein rothes, borstiges Haar. Da klopfte Jemand. Pecher ließ seinen großen Kopf, der tief in den etwas zu hochstehenden Schultern saß, hin und her wackeln und die lustigen Augenlein mit einem Ausdruck zur Thür blickter, der besagen wollte: „Schon wieder Einer!“ In der That war es ein Gläubiger. Der biedere Schuster selbst, da er den Lehrlingen schon ein Duzend Wege zu Pecher hatte machen lassen, immer ohne Erfolg. Das Gesicht des Künstleragenten, der zu den eigenthümlichen Chantant-Habitus gehörte, deren sich kein Direktor erwehren kann, wurde unendlich hoheitsvoll.

„Sie kommen um fünf Minuten zu spät, mein Herr!“ sagte er zu dem Schuster. „Ich bin jetzt so in Eile, daß ich nicht daran denken kann, mich mit Ihnen zu besprechen. Was glauben Sie denn! Mein Renommee als der berühmteste Varietee-Agent steht auf dem Spiel, wenn ich den weltbekanntesten Antipoden-Deckenkäufer Omaldi, genannt der Froschmannsch, nicht für die Folios Bergdros engagire! Der Riesenchinese Lu-Hing-Beng wartet auf mich in seinem Hotel und den Direktor des ersten Etablissements Vera Cruz habe ich in den Dinning-Room des „Hotel Sebastopol“ bestellt. Sie erkennen wohl aus Alledem, daß ich keine Zeit habe, mich mit einer — Schusterrechnung zu besprechen.“ — „Sie wollen also immer noch nicht bezahlen?“ fragte der brave Cordounnier. Pecher band eben eine hellblaue Cravatte um und nickte seinem holden Anlitze im Spiegel wohlgefällig zu. Da sah er zu seinem Entsetzen die große Hand des Schusters eine lähne Schwelung machen und fühlte den Knalleffekt einer derben Ohrfeige. Bevor Pecher zu sich kam, war der heißblütige Schuhmachermeister fort.

Pecher rieb sich die Wange. „Ein Stück, daß der Kerl mit der linken Pranke zuschlug!“ murmelte er. „Ich kann's auf Zugluft schieben.“ Pecher band den blauen Schlips um und spuckte dann auf die Wischbürste, um seine Stiefel, die er noch seit gestern an den Füßen trug, zu wischen. Er machte seine Toilette stets excentrique. Während er d'rauf los arbeitete, das unbezahlte Paar Stiefelketten in Glanz zu verlegen, that ihm ein Pustler und Schnauben kund, daß seine Quarthierfrau in nächster Nähe war. „Ah — Sie sind's Madame Rotonde?“ . . . Die umfangreiche Dame, welche ein kleines Etaminet (Wirtshaus) führte, stemmte die vom Herde gerötheten Hände in die ansehnlichen Hüften: sie sprach kein Wort, sondern sah Pecher nur an. „Meine gute Madame Rotonde! . . . Ich weiß schon — ich höre es schon, daß Sie mein möbliertes Kabinett an den Illusionisten Green vermietet haben und ich den Platz räumen soll. Das hätte ich bei Ihnen nicht vorausgesehen! . . . O, geben Sie mir nur vierundzwanzig Stunden Zeit, edle, schöne Madame!“

Frau Rotonde lächelte, daß die Borsten ihres schwarzen Schnurrbartes zitternd wogten. „Sie könnten alle Ihre Schulden bezahlen und das schönste Leben führen, Herr Pecher,“ tönte es heiser an das Ohr des erfreut Lauschenden. „Sie sehen so unwiderstehlich komisch aus, daß Sie eine Anziehungskraft für meine Gäste abgeben würden. Ich verheirathe mich mit Ihnen —“ Pecher fuhr sich mit der Wischbürste über die Nase. Er machte einen Sprung über den einzigen mackeligen Stuhl, der zum Mobilar des Kabinetes zählte, und rief zornend:

„Madame! Sie wagen es, mir solche Anträge zu stellen, trotzdem Sie wissen, daß ich mit Jeanne Violette, der schönsten Chanteuse der Erde, verlobt bin?“ . . . Raum war das

herauszu, klatschten Madame Rotonde's fleischige Finger ihm auf die zweite, noch jungfräuliche Wange. „Bis morgen um diese Stunde haben Sie Bedenkzeit!“ sagte das furchtbare weibliche Wesen. „Bis dahin betrachte ich mich noch als Ihre Braut.“

Unter Mühseligkeiten stoppelte Pecher seine Toilette zusammen, so daß er bei oberflächlicher Betrachtung ziemlich anständig ausah. Stolz betrat er das Frühstückszimmer des Varietee-Theaters. An der Credenz lehnte ein verschlafener Kellner.

Das Bologneser-Hündchen der Drahtseilkünstlerin Miß Ella stand mitten auf einem Tische und schleckte den Saft von der Servierplatte des Beefs, welches die daneben sitzende Engländerin gelassen verzehrte. An einem anderen Tische hockten zwei jugendliche Akrobaten und fesselten unter leisem Klackern die Beine des berühmten Nigger-Ministrels Clocker an die Stuhlstützen mit Rebschnur an; Clocker hatte nämlich seinen Brandyrasch von tags zuvor noch nicht ausgechlaffen und schnarchte wie eine Dampfmaschine. Auf einem Tische in der Fensternische lagen Briefpapiere, Contractformulare, Couverts und dergleichen Dinge mehr. Ein Herr, den blanken Cylinderschief auf dem Vordentopfe, arbeitete in „seinem Bureau“.

Dieser Herr war wirklich das, als was Pecher gelten wollte, nämlich ein Künstleragent, welcher Engagements vermittelte. Beim Erblicken des Pseudoagenten sprang der Künstleragent auf und rannte auf Pecher zu. „Sie Lamp! Sie gaben sich bei dem neuen Sekretär des Bau-Hall Theater für mich aus und pumten den Mann an! Wie können Sie mein Geschäft so schädigen?! Betrachten Sie sich als von mir — geohrfeigt!“ Für diese schonende Art zeigte sich Pecher mit einem süßen Lächeln dankbar, dann ging er „ih“ entgegen, die ihm ihre Neigung deutlich verrathen hatte, indem sie öfters für ihn das Frühstück bezahlte und ihm zweimal zehn Francs ließ. Die herrliche Jeanne Violette schwebte herein. Sie war noch von gestern geschminkt, gähnte so auffallend, daß man die Goldplombe in den Zähnen sehen konnte. Viel Belzwerl hing an ihrem hageren Leib, denn Violette hatte eine Tournee in Russland absolvirt; ein russischer Graf war ihr sogar bis nach Paris nachgereist. Jeanne trug in ihrem Ridicule eine weiße Kage, auf welche nun der Pintscher der Drahtseilmäßig wüthend lossprang. Das Käzchen suchte Zuflucht bei Pecher und zerkrachte ihm das Gesicht. „Macht Nichts,“ rief ihm Jeanne Violette zu. „Sehen wir uns. Ich lasse Ihnen ein gutes Futter serviren! Wenn Sie mein Bräutigam sein sollen, dürfen Sie doch nicht verhungert aussehen!“ — Pecher verdrehte die Augen. „O Jeanette! . . .“

Die Chanteuse flüsterte ihm zu: „Heute Abends stelle ich Sie dem langweiligen Ruffen als meinen Verlobten vor. Dafür schenke ich Ihnen zwanzig Francs!“ Eben wollte sie Pecher das Goldstück in die Finger schieben und gerade schaukelte der Kellner die Tablette mit zwei Duzend Austern heran, als die Thür aufsprang und der schrecklichste Mensch, den es für Pecher gab hereintrampfte. Mister Sampson, der amerikanische Boxer, sah den Unglücklichen an der Seite Jeanettes sofort. Er brüllte: „Heute ist Ihr Todestag. . . Entweder meine dreißig Mark her — oder!“

Pecher sah die Hände und nahm seinen Weg durch das Fenster, erreichte die Straße, zer schnitten und von Glascherben übersät. Das und — ohne Frühstück im Magen und ohne die zwanzig Francs der Violette in der Tasche!

Seine Hoffnung setzte er auf den Abend. Den trüben Tag verlebte er, wie ein Mensch seiner Gattung solche Tage hinzubringen vermag. Er spielte im Caffee-Billard und gewann. Er trank einige Chocoladen und schluckte viel Brod. Dann spielte er etliche Stunden lang mit Jemand Billard, der auch kein Geld hatte, und, da er verlor, mit Pecher Scandal ansang und ihm mit dem Duce eine Deule schlug. Pecher's Physiognomie war schon durch die Kagenkrallen

genug entstellt gewesen; aber ein Gutes brachte die Deule doch. Pecher gab vor, zur Sanitätsstation laufen zu wollen und entkam dem nach Geld lüsternen Marqueur. Eine Stunde lief Pecher die Boulevarde auf und ab, dann ging er ins Etablissement. Dort hatte er Gesichtsentree, dort durfte kein Artift den Hausfrieden brechen, dort war er auch von den Häuften Sampson's in Sicherheit.

Die Violette hatte gelungen und Pecher wie ein Fanatiker applaudirt. Er dachte nun, den „Elektrischen Wintergarten“ durchschreitend und die kostbaren Teppiche mit seinen johlenden Schuhen beleidigend, an den versprochenen Napoleons'dor. Jeanette rauschte in pompöser Seidenrobe herbei, hinter ihr trabte der russische Graf, ein riesenhaftes Ungethüm. Jeanette winkte, Pecher schritt hin zu ihr. „Wie ich Ihnen sagte, Herr Graf, ich bin verlobt!“ läppelte Jeanette so verschämt, als hätte sie noch keines Gentleman Briefstasche ausgeplündert. „Hier ist mein Bräutigam. . .“ Der Russe starrte Pecher an, dann packte er ihn beim Kragen und trug den Baumelnden durch die Schaar der lachenden Gäste bis zur obersten Stufe der Treppe, welche in das Parterre mündete, und warf ihn mit Wucht hinab.

Pecher kam erst beim Thor des Etablissements zu sich als ihm der Portier den Hut aufsetzte und den guten Rath gab, still nach Hause zu gehen. Pecher schrie grimmig: „Aber ich will dem Ruffen zeigen!“ Der Cerberus hielt ihn fest und sprach derb: „Sie dürfen nicht mehr hinein in's Etablissement. Der Herr Direktor hat es verboten. Mit dem sibirischen Grafen darf kein Scandal gemacht werden, da der Mann viel Champagner bezahlt!“ Pecher fühlte sich auf die Straße gesetzt.

Zehn Minuten später kniete er vor der dicken Wirthin Rotonde. „Madame — es sind die Schicksalsschläge, die mich in Ihre starken Arme treiben. Nehmen Sie mich hin — ich will Ihr Gatte werden!“ — Madame Rotonde legte ihm ihre schwere Hand auf's Haupt und sagte weich, daß es wie ferner Trommelwirbel klang: „Und solltest Du in Zukunft auch solche Kratzwunden im Gesichte und Beulen an der Stirne haben — dann werden es Beweise meiner Liebe sein!“ . . .

Rudolph v. Rosen.

Alexander Puschkin.

Von

Dlga Wohlbrück.

(Fortsetzung und Schluß.)

So unglücklich sich Puschkin auch in der Verbannung fühlte, so sehr er auch mit byronischem Wiltzschmerz kokettierte, so förderlich war doch der Aufenthalt inmitten der grandiosen Natur seinem Talente. Eine Reihe Meisterwerke entstanden aus seiner Feder: „Der Gefangene im Kaukasus“, „Die Räuberbrüder“, „Der Springbrunnen von Batschisaraj“ u. a. Der Name Puschkins wurde immer berühmter, das Interesse, das sich an seine Persönlichkeit konzentrierte, immer intensiver. Da er sich gesellschaftlich vollkommen frei bewegen konnte, war er, wie früher in Petersburg, ein verwehnter Held aller Salons. Er machte den Frauen den Hof, verbrachte halbe Nächte am Spieltische, lud sich ein halbes Duzend Duellen auf den Hals, die er fast alle durch sein hochmütiges Wesen provozierte, wurde nach Kischinew verlegt, wo er das erste Kapitel von „Eugen Onegin“ skizzierte, „Die Zigeuner“ schrieb, wieder den Hof machte, Karten spielte und schier verzweifelte über seine lange Trennung von den petersburger Freunden. Eine scheinbare Verbesserung seiner Lage war es, als er endlich nach Odessa übersiedeln durfte im Jahre 1822. Dort fühlte er sich wieder „in Europa“.

„Einstweilen ist es wundervoll, eine so schöne Mama zu haben — und Minni zu ihr sagen zu dürfen!“

„Wenn „er“ es nicht hört.“

Doda nickt rasch. „Ach, er ist ja auch so pedantisch. Weißt Du, man stirbt hier im Hause von all' der Gemessenheit und dem guten Ton, wenn wir nicht so wären, Du und ich —“

„Wie zwei gute Kameraden“, ergänzt Frau von Reisenstein. „Ach ja — hier und dort oben — oft eine Luft, in der man nicht athmen könnte, wenn nicht“ — ein träumerisches Lächeln umzieht ihren Mund, sie nimmt den Arm des Mädchens und schiebt ihn unter den ihrigen und so gehen sie zusammen in den nächsten Raum, das Wohnzimmer. Es ist mit Rococomöbeln, vielen Wandspiegeln und zahllosen Meißner Figuren ausgestattet, und die einfallende Frühlingssonne läßt alles darin aufblitzen und blinken, und die beiden Gestalten, die schöne Frau in der Blüthe der Jahre und das knospende, liebliche Geizhals, haben den richtigen Rahmen.

„Nach oben?“ fragt Doda.

„Ja!“ und noch einmal sich prüfend: „Also — der Anzug ist hübsch!“

„Ganz besonders!“

„Ich möchte auch — heute — gut aussehen!“

„Prinz Niko wird erwartet.“

„Woher weißt Du das?“

„Vom Kammerath Dextor, der vorhin vorbeikam. Ich schwagte so lange vom Fenster aus mit ihm, bis mich Mademoiselle an den Zöpfen hereinzog. Und dann schrie ich horren, und der kurzfristige Kammerath taumelte über den Prellstein.“ Sie wendet sich nach dem Schreibtisch und deutet auf das Bild eines jungen Mannes in Uniform.

„Du, Prinz Niko ist doch ein schöner Mann!“

„Ja!“

„Minni, und neulich, als ich ihrer Durchlaucht in der Kirche auf der Treppe zur Hofloge die Hand küßte, sagte er: „Das kleine Fräulein erinnert an die Mama, auch in den Bewegungen.“

„Finde ich nicht“, antwortete die Fürstin — und ich ärgerte mich. Die Leute, welche behaupten, daß wenig Ahn

Prinz Niko.

Roman

von

C. Bely.

„Minni!“ Minni!“

Der Kopf des vierzehnjährigen Mädchens schiebt sich dicht an die Thür und die Finger beginnen einen kleinen Trommelversuch an derselben.

„Minni, so antworte doch endlich! Darf ich kommen?“

Das blasse Gesicht der Kammerjungfer guckt durch eine Spalte.

„Die gnädige Frau ist noch nicht ganz fertig, Fräulein Doda.“

„Ach was — ich darf doch schon! — sie wirft die Kransen Blondhaare aus der Stirn, schlebt jene zur Seite und rennt an ihr vorbei in das Ankleidezimmer.“

„Gewiß ist der letzte Handschuhknopf noch nicht zu! Ich kenne doch die Pedanterie von Weinem Cerberus.“ Und wie sich die Frauengestalt am Ankleidespiegel wendet, haben die beiden Mädchenarme sie umschlossen und ein paar schallende Klaffe werden ihr auf die Wangen gedrückt.

„Was will sie denn, Minni? Du bist ja fix und fertig und siehst so wunderschön aus. Gott wenn ich einmal würde, wie Du!“

Sie faltet entzückt die Hände und blickt die schöne Frau an. Die ist schlank, biegsam; der zierliche Kopf mit blondem Haar hat etwas Semienhaftes. Die Augen sind braun unter fein gezogenen Brauen und haben einen schwächenden Ausdruck, der Mund ist klein und voll und er lächelt jetzt wobei die weißen, regelmäßigen Zähne aufblitzen.

„Mädel, wie Du sprichst! Frieda mit 'nem Cerberus

vergleichen, köstlich! Sie fürchtet nur, daß Du allerhand Unheil anrichtest, Mamsell Doda — neulich, die neue Glaschale —“

„Ach, die war doch gar nichts werth, das hast Du selber gesagt, als Du sie mit herunter brachtest.“

Frau von Reisenstein lächelt, sie dreht sich noch einmal langsam vor dem Spiegel um und betrachtet den Sitz ihres glatten, grünen Sammetkleides, das Moiree-Aufschläge in gleicher Farbe hat.

„Also, ich gefalle Dir wirklich, Kleine? Directricesil.“

„Prachtvoll!“ und Doda tritt neben sie und nimmt ungefähr die gleiche Stellung ein. „Ob ich Dir wohl nur 'mal 'n Bischen ähnlich werde.“ „So, wie ich das möchte! Wie ich das wünsche.“

Die kleine Hand mit den vielen blizenden Ringen, die fast zu schwer für dieselbe erscheinen, streicht ihr über das Haar, das in Zöpfen niederhängt.

„Ich denke doch, Liebling.“

Doda trägt ein schlichtes, blaues Wollkleid und eine kleine, weiße Lackschürze. Sie streicht mit beiden Händen an derselben herunter.

„Einmal da heraus zu können!“

Eine ganz leichte Falte zeigt sich zwischen den dunklen Linten der Brauen, die so reizvoll mit dem goldenen Kopfhair kontrastiren.

„Kind — ein Weilchen wirst Du noch worten müssen — auf das zweifelhafte Vergnügen, groß zu sein!“

Dodas Stimme wird plötzlich ganz hell.

„Du — eine erwachsene Tochter — ich kann es mir gar nicht vorstellen? Konntst Du es?“

Frau von Reisenstein befestigt einen kleinen, perlengefasteten Smaragd am Schluß des Kleides und seufzt leise: „Wenn die Zeit kommt, werde ich es wohl müssen!“

Doda wiegt sich, einen Fuß um den andern hebend.

„Wenn wir dann zu Fessen fahren, hier hinauf oder nach Marlen — Du, dann vergiß aber nicht, mich wieder mitzuwehmen, Du bist nicht daran gewöhnt, eine große Tochter zu haben — dann —“

Die blonde Frau antwortet nicht.

Aber nur die erste Zeit hielt seine gute Stimmung vor, bald regte sich in ihm wieder die Erbitterung über seine lange Verbannung, er verfaßte zahllose Epigramme auf die Herren der adessaer Gesellschaft, verdrehte ihren Frauen die Köpfe und trieb es so arg, daß er aus den Listen des Ministeriums des Auswärtigen wegen „schlechter Führung“ gestrichen und auf das Gut seiner Eltern Michailowskoje, im Bistowschen Gouvernement verwiesen wurde. Im Hölleleben begann nun für ihn, tägliche, erbitterte Szenen mit seinen Eltern, Szenen, die beinahe in Thätlichkeiten ausarteten und seine Eltern schließlich in die Flucht jagten. Er blieb allein im großen Gutshause, allein mit seiner alten Njanja, die seine Bedienung übernommen hatte.

Die Zeit gezwungener Einsamkeit kam seiner Produktivität im hohen Maße zu Gute. Er schrieb weitere Kapitel von „Eugen Onjegin“, die bald nach ihrer Fertigstellung in loser Folge in Zeitschriften erschienen und großes Aufsehen erregten. Man sprach von den Helden seines Romanes in Versen wie von wirklich lebenden Menschen, erkundigte sich brieflich beim Dichter nach ihren weiteren Schicksalen und beschwor ihn, Tatjanas Schicksal so glücklich als möglich zu gestalten. — In Michailowskoje schrieb Puschkin seine wunderolle, leider unvollendet gebliebene Tragödie „Vorix Godunoff“, ein komisches Epos „Graf Rulin“, ließ sich von seiner alten strickenden Njanja von Sitten und Gebräuchen der alten Zeit berichten, studierte Schalkpere und russische Volkspoesie und atmete endlich auf, als — nach der Krönung Nikolaus I. — er nach Moskau zur Audienz beim Kaiser berufen wurde.

Das Interesse des geistig sehr hoch stehenden Monarchen wandelte sich in wahren Segen für Puschkin. Nikolaus hielt ihm eine väterliche Ermahnung und erklärte, von nun ab selbst der Zensor des Dichters sein zu wollen. Jede Zeile, die Puschkin schrieb, unterlag fortan der ausschließlichen Begutachtung des Kaisers. Nikolaus hatte ein seines litterarisches Urteil, Puschkin betonte oft, wie fördernd und anregend sein kaiserlicher Zensor sich ihm erwies. Außerlich nahm Puschkin wieder sein mondaines Leben auf, lebte bald in Petersburg, bald in Moskau und flüchtete nur ab und zu, wenn die Arbeitsstimmung ihn überkam, nach Michailowskoje. Im Jahre 1829 lernte er Natalie Gontscharoff kennen, ein schönes, überaus kokettes Mädchen, in das er sich leidenschaftlich verliebte und das er zur Frau begehrte. Das erste Mal wurde sein Antrag abgelehnt, und erst nach langen Kämpfen gelang es ihm, sich das Jawort zu holen. Im Frühjahr 1830 fand die Verlobung statt.

Trotz zahlloser Unannehmlichkeiten, die Puschkin vonseiten seiner Schwiegermutter erduldet, die die Hochzeit unter allen möglichen Vorwänden immer wieder hinausgeschob, war der Dichter gerade im Jahre seiner Verlobung von großer Produktivität. Er schrieb, entfernt von seiner Braut, 30 seiner schönsten Gedichte, beendete „Eugen Onjegin“, an dem er 7 Jahre und 4 Monate gearbeitet hatte, und verfaßte einige Stücke. Am 18 Februar 1831 fand endlich Puschkins Hochzeit statt. Sein Glück schien grenzenlos, aber bald stellte sich eine große Enttäuschung ein. Die junge Frau hatte nur Sinn für Toiletten, Gesellschaften, Salonflirt. Den Bestrebungen ihres Gatten brachte sie nur verletzende Gleichgültigkeit entgegen.

Puschkin arbeitete wie ein Lasttier, sein Bestes ging dabei verloren. Vieles von dem, was er schrieb, blieb nur Fragment. Im Auftrage des Zaren verfaßte er eine eingehende Studie über den Zustand von Pougatschew, und Nikolaus I. ließ ihm aus seiner Privatschatulle die Summe von 20.000 Rubeln. Aber Puschkin verbrauchte jährlich 30.000, und seine Schuldenlast war groß. Eine gereizte Stimmung bemächtigte sich seiner, die — wie immer bei ihm — in schonungslosen Epigrammen zum Ausdruck kam. Dadurch machte er sich mißliebig, während seine Frau durch ihr ober-

flächliches, hochmütiges und hoch gefallsüchtiges Wesen sich viele Feindschaften zuzog. Puschkins Ego nahm einen tragischen Abichluß; die unverantwortlichen Koketterien seiner Frau zwangen ihn, dem Baron von Heeckeren eine Herausforderung zu schicken. Am 29. Januar 1837 starb Rußlands größter Dichter, von der gegnerischen Kugel tödlich getroffen.

Ganz abgesehen von seinem Genie, war Puschkins ganze Persönlichkeit eine der anziehendsten, die die Litteraturgeschichte aller Völker aufweist: ein Charmeur im weitesten Sinne dieses Wortes, abwechselnd sentimental und pathetisch, weich und sarkastisch, überschwänglich und von nüchternster Sachlichkeit — vereinte er in sich alle Gegensätze, wie er sich auch an alle Stoffe wagte, alle Formen als Meister beherrschte und Allem und Jedem dabei doch das Gepräge seines souveränen Geistes aufstempelte.

Ihm verdanken russische Schriftsteller die Anerkennung und Bedeutung ihres Berufes innerhalb ihres Vaterlandes, ihm verdankt die russische Litteratur Gestalten von unvergänglichlicher Schönheit, Gestalten, die Turgenjeff und Tolstoi zur Schöpfung ihrer besten Frauentypen angeregt, ihm verdankt das russische Volk die ersten Worte zu Gunsten seiner Befreiung.

Puschkins Werke werden, mit Ausnahme einiger Gedichte, niemals veralten — keine Richtung wird ihnen je etwas anhaben können, denn sie stehen in ewig junger Schöne reinsten Menschlichkeit und absoluter Formvollendung über allen Launen einer vergänglichen litterarischen Mode.

Bunte Chronik.

Von Sarah Bernhard gibt Edmond Rostand, der Dichter von „Cyrano de Bergerac“ in einem von Jules Hurret herausgegebenen biographischen Werk über Sarah Bernhardt die folgende famose Schilderung von der fieberhaften Thätigkeit dieser Künstlerin: „Ein Cab hält vor dem Thore! eine Frau, in dicke Pelze gehüllt, steigt ab, durchschreitet die Menge, die durch das Schellengeläute des Gespanns angelockt wurde, wirft ein Rädeln unter die Leute, eilt leicht eine Schneckenstiege empor, tritt in eine mit Blumen geschmückte überheizte Garderobe ein, wirft auf die eine Seite ihre behänderte Handtasche, die geradezu alles enthält, auf die andere ihren mit Vogelfedern verzierten Hut, wird ganz mager, nachdem sie ihre Pelze abgelegt hat, sieht nur noch wie ein Futteral aus weißer Seide aus, stürzt auf die dunkle Bühne belebt durch ihre Ankunft die blassen Menschen die im Schattens da geäthnet, kommt, geht, verfliehet alles, was sie streift setzt sich in den guignol (die Nische hinter den Coulissen, für momentan nicht auftretende Darsteller zum Ausruhen bestimmt) leitet die Regie, gibt Gesten und Betonungen an; richtet sich auf, will daß man wiederhole, schäumt vor Wuth, setzt sich wieder, lächelt, trinkt Thee: probirt dann selbst mit; bringt indem sie spricht, die alten Schauspieler, deren Köpfe hinter den Coulissen sichtbar werden, zu Thränen; geht in ihre Garderobe zurück, wo Decorateure sie erwarten; sie zerfährt mit der Schere deren kleine Modelle, um sie zu rekonstruiren, trocknet sich den Schweiß mit einer Spitze, macht Miene, in Ohnmacht zu fallen; schießt plötzlich ins fünfte Stockwerk des Theaters hinaus erscheint vor dem erschrockenen Kostümschneider, stößt in den ausgestapelten Stoffen herum, erfindet Kostüme, drapirt, zerfaltet sie; steigt wieder in ihre Garderobe hinab und zeigt den Statistinnen, wie sie sich frisiren sollen; hält eine Konferenz ab und bindet Blumensträuße, läßt sich 100 Briefe vorlesen, wird von dem oder jenem Gelächte gerührt und öffnet manchmal die bewußte Hand in der es klinget; beräth sich mit einem englischen Perrücken-

macher, geht wieder auf die Bühne, um die Beleuchtung einer Declaration zu regeln., wettet gegen die Apparate und kanzelt den Elektriker ab; sieht einen Bühnenarbeiter vorbeigen, erinnert sich eines Verfehls, dessen er sich am Abend vorher schuldig machte, und überhäuft ihn mit Ausbrüchen ihrer Entrüstung; zieht sich in ihre Loge zurück, um zu diniren, setzt sich gepentisch bleich zu Tisch, lacht während des Essens wie eine Zigeunerin und nimmt sich nicht Zeit, zu Ende essen; kostümlich für die Aufführung und läßt sich von dem hinter einem Vorhang stehenden Regisseur erzählen was es Neues gibt; spielt ihre Rolle mit Hingebung; ordnet in den Zwischenakten tausend Geschäfte; bleibt nach der Vorstellung im Hause, um bis 3 Uhr morgens wichtige Angelegenheiten zu erledigen; entschließt sich erst, nachdem sie gesehen, daß das Personal in respektvoller Haltung schläft; begibt sich in ihre Kabine; schüttelt sich vor Lachen, weil sie sich erinnert, daß zu Hause Jemand sie erwartet, um ihr ein fünfaktiges Stück vorzulesen; kommt nach Hause, hört das Stück an, läßt sich davon fortreißen, weint darüber, kann nicht einschlafen; benützt die Nacht, um eine neue Rolle zu lernen.“

Romische Firmenschilder. Die „Aurore“ theilt folgende Laden Inschriften mit, von denen sie versichert, daß sie wirklich und thatsächlich in Paris existiren. In einer Straße der ehemaligen Baulevue ist zu lesen:

„Schuh mache, gibt zu essen und zu trinken, rasirt sauber hinten in der Allee.“

Ein Wirthshauschild besagt: „Paß Euch nicht anderswo betrügen! Kommt hierher!“

Ein Färber endlich hat folgendes Plakat ausgehängt: „Handschuhe für Kurzsichtige.“

„Diese Ankündigung“, schreibt die „Aurore“, „hat uns in einen Abgrund von Betrachtungen versetzt. Wir haben noch niemals Brillen für Cinarmige gesehen.“

Puschkin's Diener. Dieser Tage starb in Rischnew der Kleinbürger Jwan Ganenko im Alter von 104 Jahren. Der Verstorbene war bis zu seinem Tode rüftig und niemals ernstlich krank gewesen. Wie der „Bessaraber“ mittheilt, war Ganenko in seiner Jugend Puschkin's Diener.

Eine Ohrenheilmaschine. Ein Ingenieur hat durch Zusammensetzung einer Reihe von Metallen einen kleinen elektrischen Apparat erfunden, der durch einen Akkumulator in Thätigkeit gesetzt wird und dessen Strom wohlthätig auf die Ohrennerven wirkt. Ein Gelehrter hat zur Anwendung dieser Erfindung dem Apparat eine praktische Form zu geben gewünscht, so daß er sich vollkommen dem Ohre anlegt und dem kranken Organ dienen kann, wie die Brille dem Auge. Das Gewicht dieses Kleinods für Ohrenleidende erreicht kaum fünf Gramm und ist, an dem Ohr befestigt, fast nicht sichtbar. Der Apparat, dem man den Namen „Audiphone Bernard“ beigelegt hat, strömt fortwährend Elektrizität aus, wodurch den Gehörnerven nach und nach ihre verlorene Thätigkeit wieder geweckt wird. Diese Erfindung ist vom Institut national de Surdité in Paris in Verwendung genommen worden.

Was ist pppp? — ppp heißt bekanntlich pianissimo possibile, also so leise wie möglich, folglich liegt pppp hinter der Möglichkeitsgrenze. Man könnte es daher das Pianissimo der 4. Dimension nennen. Sein Vorhandensein hat sehr amüsant der verflozene Theaterkapellmeister Z. in G. nachgewiesen. Als er in einer Probe das Pianissimo des Fünftisten Friedrich immer noch leiser haben wollte, ging dieser bei der Wiederholung der betreffenden Stelle über die Möglichkeitsgrenze hinaus, indem er wohl den „Mund spitzte, aber nicht pffft“. Dafür erntete er zu seiner größten Verwunderung aus des Taktgewaltigen Munde das Lob: „So ist's schön, lieber Friedrich!“

lichkeit zwischen uns ist, die könnte ich — na, die ärgern mich fürchterlich!“

„Über Prinz Nilo?“

„O, den hab' ich gern.“ Und sie nimmt das Bild, als wollte sie es an ihre Brust pressen. Frau von Reisenstein stellt es an seinen Platz „Kindstopp!“

„Meinst Du den, Minni?“

„Den vielleicht auch. Und nun — sei brav.“ Sie klinkt nach Frieda.

„Hut und Mantel hierher.“

„Brav — heißt langweilig — mit Mademoiselle lesen oder musizieren. Ist „er“ auch befohlen?“

„Befohlen ja, kann aber nicht, hat Patienten!“

„Arme Minni, Du wußt doch immer allein geh'n. Da muß es Dir ja sein wie einer Wittwe.“

Sie küßt der Mutter die weißen Finger, eh' der Handschuh ganz übergestreift ist, schiebt Frieda zurück und hilft ihr in den Mantel, bewundert das frische Gesicht mit den schönen Farben unter dem Federhut und meint, mit einer Rederz, wie ein junger Kriegsmann: „Wenn ich oft an Dich denke, möchte ich, Du wärest eine Königin und ich Dein Page. Und —“ indem sie den Finger erhebt, „daß sich nicht Jeder in Dich verliebt, begreife ich nicht.“

„Doda, was für Unsinn, ich bin doch eine verheiratete Frau.“

„Werd' nur dem Hofmarschall nicht gefährlich.“

Frau von Reisenstein lacht und giebt ihr einen leichten Klaps auf die Wange. Sag' drüben, ich ließe mich von einem Schloßdiener herunterbringen.“

Doda begleitet die Mutter die Treppe hinab, steht dann einen Augenblick und sieht nach der Hausthür, welche hinter der schlanken Gestalt zugefallen ist, blickt die Treppe empor die auch zu dem Schulraum führt, wo Mademoiselle ist, zögert noch eine Sekunde und klopft dann rechts an.

„Hercin!“

Sie bleibt dicht neben der Thür, wie sie das öfter von geringen, sich ängstigenden Personen gesehen, blinzelt nach dem Manne hinüber, welcher am Schreibtisch sitzt und den Kopf nicht hebt.

„Herr Medicinalrath, Frau von Reisenstein lassen sich empfehlen und sie kämen mit einem von oben zurück“ sagt sie dann mit ihrer hellen Stimme.

„Taugenichts, Du! Es ist doch noch Sprechstunde!“ Sie ist mit ein paar schnellen Schritten am Schreibtisch neben dem Vater, dessen Haar schon leicht ergraut ist.

„Guter Laune?“

„Na — Du —“

„Noch Auffahrten?“

„Freilich — nach Birdorf sogar.“

„Dann nimme mich mit, Vater, die Lust ist so schön. Ich sitze auch ganz still im Wagen; sieh, das macht mir so Spaß, wenn dann die Dorfklinder mich anstarren. Mutter ist bei der Fürstin und —“

„Du sollst lernen.“

„Das kann ich auch morgen. Sag ja, Väterchen.“

Er wiegt ihren einen blonden Zopf in seiner Hand, streift über seine Stirne und sagt: „Na, dann laß Balzer wissen, daß er anspannen soll! Und ein warmer Mantel wird mitgenommen. es wird später kühl!“

Doda schlägt vor Vergnügen in die Hände und hüpfst aus dem Zimmer.

Medicinalrath von Reisenstein behält den Anflug des Rädelns um die Lippen, als er noch einige Bemerkungen in seine Krankenliste einträgt.

Doda hat viel von ihrer Mutter, die entzückende Unbefangenheit, welche ihn damals zu Minni hinzog, und die sich später als Sorglosigkeit und Egoismus herausbildete. Gegen Letzteren denkt er wirksam vorzugehen in der Erziehung. Minni ließ sich nicht mehr beeinflussen, sie war fertiger, als er dachte, wie er sie, der weit Ältere, in sein Haus führte. Aber — es ist ja keine unglückliche Ehe geworden, wie er eine Zeit lang fürchtete. Sie haben sich ganz gut accommodirt: er hat viel Rücksicht haben müssen, manchen Wunsch besonders den nach größerer, innerer Zusammenhängigkeit aufgegeben; er ist nicht in der Lage gewesen, sich eine sorgenfreie Zukunft langsam aufzubauen; denn Minni streute das Geld mit ihren kleinen Händen in alle Windrichtungen aus — und anfangs aus Verliebtheit zu schwach, sich ihr entgegen-

zu stellen, haben später alle Ermahnungen nichts genutzt: „Man lebt doch nur einmal!“ hielt sie ihm immer wieder entgegen.“

Er ist ein stattlicher Mann; wie er jetzt, sich leise redend, aufsteht, ist alles Kraft an ihm, Festigkeit, Wille. So erscheint er auch seinen Patienten gegenüber, so den oft schwierigen Verhältnissen an dem kleinen Hofe, an welchem sich viel verwandtschaftliche und Sonderinteressen abspielen. Er darf noch nicht müde werden und auch nicht so scheinen. Da sind die beiden Wesen, welche von ihm abhängen, Minni und Doda — sein Lebenszweck und seine Freude.

Er macht ein paar rasche Schritte, sagt man seinem Hut, der immer in der Nähe seines Platzes hängt, und drückt die Thür zum Nebenzimmer auf.

„Dr. Willers!“

Ein kleiner, blonder Mann erscheint der neben dem hochgewachsenen Medicinalrath fast zwergenhaft aussieht. „Sie wollen sich beim Gange durch das Krankenhaus besonders über den Zustand der alten Müller informieren — ein trauriger Fall, sie muß viel aushalten. Man möchte doch gerne — das Andere verschluckt er erst halb — „nicht gar so wehrlos sein — das sind solche Augenblicke in denen man an seinem ganzen Können verzweifelt.“

„Aber, Herr Medicinalrath!“

„Ja doch, mein junger Heißsporn. Abhärten, das sagt man so in der Jugend, giebt sich auch reichlich Mühe — aber dann — na ja — grüßen Sie die Frau und sagen Sie, morgen läßt ich selber wieder nach. Ich muß über Land. Ja und den Barlach im Orte, den müssen Sie auch noch besuchen. Ich habe stärkende Sachen aus der Schloßküche für ihn beordert.“

In dem Gesicht des Assistenten prägt sich Berechnung und Rührung aus.

„Herr Rath —“ er kommt leicht in's Stottern, „so wie Sie menschlich und gütig sind, das habe ich noch gairicht gesehen!“

(Fortsetzung folgt.)

Handel und Verkehr.

Bukarest den 8. Juni 1899

Saatenstand in Rußland. Aus Kiew wird mitgeteilt: Der Mangel ausgiebiger Niederschläge, welcher auch im verfloffenen Monat herrschte, hat auf die Entwicklung der Saaten nachteilig gewirkt.

Zur Frage der Zuckerprämien. wird aus Wien geschrieben: In den hiesigen handelspolitischen Kreisen hat man verschiedene Anzeichen gewonnen, daß sich in Frankreich in der Haltung gegenüber der Frage der Aufhebung der Zuckerprämien, welche bisher eine vollständig ablehnende war ein kleiner Umschwung vollziehe und es nicht ausgeschlossen sei, daß man sich auch dort allmählich mit den internationalen Bestrebungen zur Aufhebung der Zuckerprämien befreunden werde.

Exzitationsausreibungen.

Der „Monitor Oficial“ No. 44 veröffentlicht folgende Exzitationsausreibungen: Ministerium des Inneren (Generaldirektion der Gefängnisse), 23. Juni, Lieferung von 70.760 Kgr. Heu, 17.690 Kgr. Stroh, 17.690 Kgr. Gerste und 33.480 Kgr. Hafer für die Strafanstalt Bacaresti.

Brailaer Getreidemarkt vom 7. Juni 1899.

Es wurden verkauft:

Table with columns: Weizen, Mais, Einquantine, Gerste. Sub-columns: Hftl., Waq., p., Hftl., p., 100 Klg.

Angelommene Getreidetransporte.

Table with columns: Weizen, Mais. Sub-columns: Zu Wasser, Zu Lande.

Bukarester Devisen-Curse.

Table with columns: London Check, Paris Check, Marseille Check, Berlin Check, Belgien Check, Wien Check, Italien Check.

Wasserstand der Donau.

Table with columns: Hafen, Stand über den Pegelstrich (Am 6. Juni, Am 7. Juni), Bemerkungen.

Nationalbank. Der Ausweis der Nationalbank für die Zeit vom 27. Mai—3. Juni zeigt eine Abnahme des Goldbestandes um Lei 1.182.446 und eine Zunahme des Silberbestandes um Lei 3.693.

Table with columns: Aktiva, Passiva. Items include Kapital, Reservefond, Fonds zur Amortisation der Immobilien, Banknoten im Umlauf, Kassen-Bonds, Gewinn und Verlust, Zinsen und diverse Benefizien, Zurückziehende Depots, Laufende Rechnungen, Berrechnungen.

Getreide-Kurse.

(Orig.-Bericht des „Bularenfer Tagblatt“.)

Table with columns: Juliweizen, Septemberweizen, Chicago, Paris, Berlin, Wien, Budapest. Sub-columns: Juli, September, Frs., M., Fl., Ft.

Offizielle Börsenkurse.

Table with columns: Wien, 7. Juni 1899. Items include Silberrente, Goldrente, Ung. Goldrente, Sicht London, Paris, Berlin, Amsterdam, Belgien, Italien, Tendenz matt.

Table with columns: London, 7. Juni. Items include Consolidates, Banque de Roum., Wechsel auf Paris, Frankfurt a/M., 7. Juni.

Telegramme.

Dienst der „Agence roumaine.“

Die Ereignisse in Frankreich.

Paris, 7. Juni. Es ist absolut unrichtig, daß der Herzog von Orleans in Paris weilte. Paris, 7. Juni. Dupuy hat am Vormittage die Delegierten der republikanischen Gruppen des Senates und der Kammer empfangen.

rufen, damit sich derselbe darüber ausspreche, ob Anlaß dazu vorhanden sei, den Deputierten Lafitte infolge eines gestern von ihm in der „Libre Parole“ veröffentlichten für Krantz beleidigenden Artikels aus der Liste der Landwehr-Kavallerieoffiziere zu streichen.

Paris, 7. Juni. Aus allen Theilen Frankreichs und des Auslandes treffen im Elysee fortwährend zahlreiche Telegramme und Adressen ein, in denen Loubet das Bedauern über die Vorfälle von Auteuil ausgesprochen wird.

Paris, 7. Juni. Der Generalrat der Seine hat einstimmig eine Tagesordnung angenommen, durch welche er gegen den Angriff von Auteuil protestiert und Loubet sein Vertrauen ausdrückt.

Paris, 7. Juni. Der Graf von Dion hat an den Polizeipräsidenten ein Schreiben gerichtet, in dem er gegen die Schließung des für die französische Industrie so nützlichen Automobil-Klubs protestiert.

Türkische Zollkassen.

Konstantinopel, 7. Juni. Der Verkehr mit dem Zollbureau, welcher während des Baues des neuen Quai's, durch den man passieren durfte, noch frei war, ist gesperrt und die Gebühr erhöht worden.

Ein blutiger Konflikt.

Konstantinopel, 7. Juni. In Pritepe ist zwischen Bulgaren und Türken ein Konflikt ausgebrochen. Auf beiden Seiten gab es Tode. Der Wali von Monastir ist nach Pritepe abgereist.

Der 100. Geburtstag Buschkin's.

St. Petersburg, 7. Juni. Der 100. Jahrestag der Geburt Buschkin's ist in ganz Rußland festlich begangen worden. Auch aus dem Auslande waren Delegationen eingetroffen.

England und Transvaal.

London, 7. Juni. Den Informationen der „Times“ zufolge haben die Beratungen zwischen dem Präsidenten Krüger und Sir Alfred Weyer nicht den gewünschten Erfolg gehabt. Dem gegenüber meldet das Reutersche Bureau, daß die Beratungen ein betriebendes Ergebnis gehabt hätten, daselbe ist jedoch noch nicht amtlich bestätigt worden.

Ein Attentat in Sofia.

Sofia, 7. Juni. Der Lehrer Schatmanow aus Ueslib ist gestern auf offener Straße überfallen und durch 21 Dolchstiche verwundet worden. Der Verwundete sagt, daß die Urheber des Attentats dem revolutionären Komitee von Mazedonien angehören.

Rom, 7. Juni. Die Deputiertenkammer hat die Debatte über die politischen Maßnahmen ohne Zwischenfall fortgesetzt. Ferri, ein Mitglied der äußersten Linken, hat, indem er das Obstruktionsystem fortsetzte, eine lange Rede gehalten, die beinahe die ganze Sitzung einnahm.

Wien, 7. Juni. Der Kaiser hat im Laufe des Tages den Ministerpräsidenten Graf Thun und die gemeinsamen Minister Graf Soluchowski und von Kallay empfangen. Mehrere Zeitungen geben der Meinung Ausdruck, daß die Lösung der Krise ein Ausgleich sein werde.

Wien, 7. Juni. Der „Politischen Correspondenz“ wird aus Haag gemeldet, daß während der letzten Tage zwischen den Regierungen der Großmächte und ihren Vertretern in Haag mit bezug auf die Frage der Schaffung eines permanenten Schiedsgerichtes ein lebhafter Depeschenaustausch stattgefunden habe.

Advertisement for Josef Patacu, featuring a cross symbol and text: Tiefbetrußt geben wir allen Freunden und Bekannten Nachricht von dem Ableben unseres geliebten Gatten, Vaters, Sohnes, Schwagers, Schwiegersohnes und Onkels Herrn Josef Patacu.

Bierhalle Tomek

BOULEVARD ELISABETH No. 20.

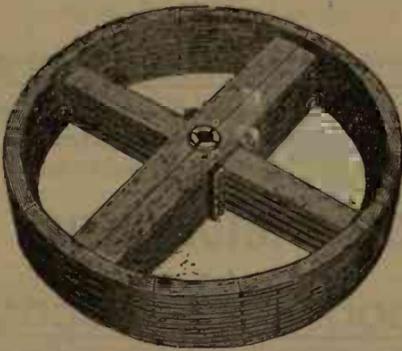
Täglich CONCERT

der Elite-Kapelle

Eduard Nowacek.

Bernhard Sachter

BUCAREST — CALEA MOȘILOR 94. 335



Vertretung und Lager von
I. G. RAUM, Nürnberg
Fabrik zweitheiliger Holzriemenscheiben nach amerik. System u. von Lederglieder-Treibriemen.
Vertretung für erste Häuser in besten
Kern-Lederriemen, Kameelhaarriemen Baumwoll und Gummiriemen zu sehr billigen Preisen.

Hölzerne Riemenscheiben
eignen sich für jeden Transmissionsbetrieb, haben eine 70% leichtere und 60% bessere Kraftübertragung als eiserne Scheiben.
— **30 Tage Gratisprobe.** —
Zahlreiche Zeugnisse u. Anerkennungsschreiben stehen zu Diensten. Billigste Preise.

Grosses Lager von Riemenscheiben in allen Dimensionen.

Frauen und Mädchen

benützen zur Erfrischung, Verschönerung und Beruhigung ihres Teints zur
Grolsch's Heublumen-Seife
aus dem Extrakte der vom Pfarr. Kneipp so vielfach verordneten, die Haut erfrischenden und belebenden Heublumen erzeugt.
Preis 1 Gros.

Was ist Feraxolin?

Feraxolin entfernt Wein-, Kaffee-, Fett-, Tinten- als auch Harzflecke aus den heikelsten Stoffen, ohne Ränder zu hinterlassen.

Feraxolin ist seit Jahren erprobt und ist jederzeit geschäftig. Preis einer neuartigen Metallhülse 45 und 80 Bani.

Engros durch die

„Engelbrognerie“ von Johann Grolsch,
f. l. Privilegiums-Inhaber in Brinn, (Mähren).

808

Bukarest bei

MIHAIL STOENESCU

Drogueria Centrală Str. Academiei Nr. 2.

SAL SACHS

Str. SMARDAN 23. — Filialen: BRAILA, CONSTANȚA, CRAIOVA, VARNA.

Für die Saison 1899

habe eine neue **SCHNEIDE** und **BI DEMA SCHINE**

„PLANO“

Neueste Verbesserung

von einer nie gesehenen Einfachheit, da alle Räder in Wegfall kommen und das Material sehr widerstandsfähig ist.

Ebenso **„EINFACHE MAEHER“** welche als die besten und leichtesten anerkannt sind

Grasmaeher, Heurechen, Trieure, Putzmühlen Dreschgarnituren „AVELING PORTER“

Locomobilen in allen Grössen

Stahlpflüge, Mühlen, Mühlsteine,
sowie aller Art Agriculturmaschinen

Englische Cassen

Sodwasser-Instalationen

392

VANILLE-JACOBI

besteht aus Zucker und dem Gewürzstoff der Vanille-Schote in reinem Zustande, frei von den Giftstoffen, welche in der Vanille-Schote außerdem enthalten sind. 1/2 Stück Vanille-Jacobi auf 2 Tassen Thee gibt ein wunderbares Aroma.

5 Stück Vanille-Jacobi gleich 2 Vanille-Schoten

Preis 25 bani.

Ekliger und in der Anwendung bedeutend bequemer als Vanille-Schoten; braucht nicht erst, wie diese, im Mörser zerrieben zu werden, sondern wird nur einige Minuten in Milch aufgeweicht und kann dann leicht mit dem Löffel zerdrückt werden; auch das Mitkochen ist überflüssig. Vanille-Jacobi soll den Speisen erst kurz vor dem Ende der Zubereitung zugesetzt werden. Auf 1/2 Liter Milch nehme man 1/2 Stück Vanille-Jacobi. 349

Haupt-Depot beim Erzeuger

Apotheke (Frank) Jacobi, Str. Patria 14

Depots: Drogueria Economu, Stoenescu, Zamfirescu, Bruss wie auch Colonialwaarenhandlungen Gustav Rietz und Jordăchescu.

Besuchet den grossen

Bazar „St. George“

Bucarest, Str. Barației 4

(VIS-A-VIS DEM ABUS).

Ich erlaube mir dem geehrten Publikum zur Kenntniss zu bringen, daß ich mein im vorigen Winter gänzlich abgebranntes en gros und en detail-Geschäft wieder unter obiger Firma eröffnen habe.



Mein Lager
ist stets
reich assortirt
in

**Kinder-
spielereien**

Geschenkgegenständen, Nippsachen, Stickereien, Spitzen, Passementerien, Strümpfen, Handarbeiten und Stick-Seide zu billigsten Preisen.

Als Spezialität empfehle **Tombola- u. Cotillionartikel**

Fixe Preise.

M. Nachbar, STRADA BARAȚIEI 4
(VIS-A-VIS DEM ABUS).

Die besten Treibriemen

Garantie für bestes
englisches Kernleder
Halbgeschränkte Riemen
besonders für Mühlenbetriebe geeignet, ferner Dynamo-Riemen, nur gefittet.

Großes Lager von
Sackschnallen,
Prima Näh- und Binde-Riemen.
Reparaturen prompt und billig.

Adolf Gustmann

Bukarest, Str. Domnei 9, neben der Hauptpost.

Ablauf von der getriebenen Scheibe (Vintstrich).

Ablauf von der getriebenen Scheibe (Rechtstrieb).

HYDRAULISCHER KALK

Vorzügliche Qualität

aus der Fabrik

ERNEST MANOEL & OBLED

Comarnic

Aufträge bitte man an die Generalvertreter

ZWEIFEL & Co. { BUCAREST, Calea Mosilor No. 31.
GALATZ, Strada Egalității No. 46.
JASSY, Strada Metropoliei No. 2.

sowie direkt an die Fabrik zu adressiren.